

Marianne Pollak

Die archäologische Denkmallandschaft des Innviertels – eine Region im Spiegel der Forschungsgeschichte

„In diesem Walde sind Erscheinungen,
die nicht umgangen werden können.“

Hugo von PREEN (1854–1941)

Die Durchsetzung denkmalpflegerischer Zielsetzungen war stets von der gesellschaftlichen Akzeptanz der Denkmale als Teile der eigenen Vergangenheit und ihrer Bedeutung im kulturellen Gedächtnis abhängig. Daneben spielte der politische Wille der Eliten eine grundlegende Rolle.¹ Die archäologische Denkmalpflege der Habsburgermonarchie ist Spiegelbild der gesellschaftlichen und politischen Zustände auf den Ebenen von Gesamtstaat, Kaiserhaus und einzelnen Ländern. In Anbetracht der Größe des Reiches sowie der Vielfalt seines kulturellen Erbes schuf die 1850 gegründete „Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ (= Zentralkommission) wesentliche wissenschaftliche Grundlagen.²

Erforschung und Erhaltung des archäologischen Erbes spielten während des 19. Jahrhunderts im habsburgischen Vielvölkerstaat – anders als in den europäischen Nachbarländern – eine nur untergeordnete Rolle, da die damals allgemein national ausgerichtete archäologische Forschung in diametralem Gegensatz zur politischen Grundlinie der Monarchie stand, deren Brennpunkt das Haus Habsburg mit seinem gesamtstaatlichen Nationenbegriff bildete.

Mit Ausnahme Ungarns, das 1881 ein eigenes Denkmalschutzgesetz erhielt, war die Kommission für alle Länder der Monarchie zuständig, was zu einer fruchtbaren und länderübergreifenden Kooperation führte. Die seit 1856 regelmäßig erscheinenden „Mitteilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale“ boten ein Forum für Fundmeldungen und wissenschaftliche

¹ POLLAK 2017b.

² Nachfolgerin der Central-Commission ist das nach dem Zerfall der Monarchie 1918 gegründete heutige Bundesdenkmalamt, das damit auf eine der ältesten europäischen Traditionen der Denkmalpflege zurückgreifen kann.

Abhandlungen. Die stete Erweiterung des Forschungsstandes führte schließlich dazu, dass die Zentralkommission ab 1907 mit dem „Jahrbuch für Altertumskunde“ eine eigene Zeitschrift ausschließlich für archäologische Denkmale herausgab.

Die Zentralkommission konnte sich nicht auf staatliche Strukturen stützen, sondern bestand aus ausschließlich ehrenamtlichen Funktionsträgern. Sie hatte die Aufgabe der Erforschung der Denkmale, der Beratung zu ihrer bestmöglichen Bewahrung und der Wissensvermittlung an die Öffentlichkeit. Ursprünglich auf Baudenkmale beschränkt, wurde die Zentralkommission 1873 reorganisiert und in drei Sektionen gegliedert. Dabei wurde eine eigene Erste Sektion für „Objecte der prähistorischen Zeit und der antiken Kunst (Monumente, Geräte etc.)“ eingerichtet. Die Zweite Sektion war für Bau- und Kunstdenkmale zuständig, die Dritte mit dem Archivwesen befasst.

Die Organisation war streng hierarchisch mit einem Präsidenten an der Spitze und den Mitgliedern der Kommission gegliedert, bei denen es sich um herausragende Wissenschaftler, Architekten und Künstler handelte. Sie trafen einander in periodisch tagenden Sitzungen, um Probleme zu diskutieren und Lösungen zu finden.³ Die Liste der Mitglieder und Konservatoren gleicht damit einer Aufstellung der herausragenden Forscherpersönlichkeiten, Museumsgründer und Leiter der einschlägigen Sammlungen während der letzten sechs Jahrzehnte der Monarchie.⁴

Aufgrund ihrer hohen fachlichen Qualifikation erstellten die Mitglieder der Zentralkommission international zukunftsweisende Programme zur Erforschung und Bewahrung des kulturellen Erbes, scheiterten aber an den politischen Rahmenbedingungen und damit an der Umsetzung. Vor allem das so notwendige Denkmalschutzgesetz kam wegen des Widerstandes von Adel und Kirche nie zustande. Die Kommission konnte zwar Missstände anprangern, nicht aber durch behördliche oder Ersatzmaßnahmen verhindern.

Regional forschende Laien wurden zu Konservatoren und Korrespondenten der Zentralkommission ernannt. Das System kam der auf Geländetätigkeit angewiesenen Wissenschaft sehr entgegen, da es die Möglichkeit bot, archäologische Denkmale zu erforschen oder allenfalls Funde zu sichern. Diese Laien gehörten vorwiegend drei Berufsgruppen der gehobenen Bildungsschicht an: Juristen, Geistlichen und Lehrern. Kaum vertreten waren hingegen Wirtschaftstreibende, Handwerker, Naturwissenschaftler und Ärzte. Die drei dominierenden Berufsgruppen besaßen hohes Sozialprestige und waren daher vertrauenswürdige Ansprechpartner für die lokale Bevölkerung. Konservatoren und Korrespondenten eigneten sich die fachlichen Kenntnisse durch Selbststudium und Kontakte zur Fachwelt an.

3 Diese entspricht der heutigen Abteilung für Archäologie.

4 POLLAK 2016a, 2016 b, 2017a.

Die Organisation der staatlichen Denkmalpflege in Österreich begann schließlich im Jahr 1911 mit der durch Thronfolger Franz Ferdinand geförderten Reorganisation der Zentralkommission. Diese wurde nun durch das Staatsdenkmalamt mit eigenen Fachbeamten ergänzt. Die Entwicklung endete mit der Ermordung des Thronfolgers in Sarajevo, dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Untergang der Monarchie. Viele der bewährten Konservatoren und Korrespondenten arbeiteten für das nunmehrige Bundesdenkmalamt weiter. Allerdings fehlte von nun an das wissenschaftliche Rückgrat, das die Theoriebildung der alten Zentralkommission so fruchtbar gemacht hatte.

Als seit dem 18. Jahrhundert der Mittelmeerraum mit seinem reichen Erbe aus der römischen Antike und seinen eindrucksvollen Ruinen das Interesse an den Zeugen der Vergangenheit geweckt hatte, rückten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam auch abgelegene ländliche Regionen Mitteleuropas in den Blickpunkt des Interesses. Gerade auf diesem Gebiet leisteten die lokalen Vertrauensleute der Zentralkommission Pionierarbeit, von der die Wissenschaft bis heute profitiert. Die noch nicht ausgereifte Methodik bot jedem einzelnen spezifische Entfaltungsmöglichkeiten, führte aber auch zu völlig uneinheitlichen Ergebnissen und Interpretationen der archäologischen Denkmale.

Das Innviertel mit den politischen Bezirken Braunau am Inn, Ried im Innkreis und Schärding zeichnet sich durch einen im österreichischen Raum einzigartigen Bestand an obertägig sichtbaren archäologischen Denkmälern aus und war daher bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ziel der sich eben erst entwickelnden Ur- und Frühgeschichtsforschung. Da es noch keine fachwissenschaftliche Ausbildung gab, waren es vor allem gebildete Laien, die sich der Erforschung der archäologischen Denkmale widmeten. Die meisten standen in enger Beziehung zur Zentralkommission.

Am Beispiel Hugo von PREENS (1854–1941),⁵ einer der wichtigsten Persönlichkeiten im kulturellen Leben Oberösterreichs (Abb. 1), lässt sich der Fortschritt in archäologischer Forschung und Denkmalpflege exemplarisch darstellen. PREEN, der auch Korrespondent und Konservator der Zentralkommission war,⁶ verdankte seine Prägung einem dichten Netz von zeitgenössischen Geisteswissenschaftlern unterschiedlichster Herkunft. Er stand vor allem in seinen jüngeren Jahren in enger Verbindung mit Münchener Intellektuellen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Ohne diesen „süddeutschen Impuls“ hätte zweifellos auch die archäologische Forschung in Oberösterreich insgesamt eine andere Entwicklung genommen. Seine Biographie steht für viele vergleichbare der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie macht deutlich, welch

5 POLLAK 2016b.

6 1895 Ernennung zum Korrespondenten, 1917 zum Konservator für kunsthistorische und technische Agenden im Bezirk Braunau: BRÜCKLER – NIEMETH 2001, 212.



Abb. 1: Hugo von Preen, Selbstporträt
(Foto: Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

großen Einfluss die individuelle gesellschaftliche Position und Bildung auf Arbeits- und Denkweise der frühen Altertumsforscher ausübte.

Ausgehend von seiner engeren Heimat im südlichen Innviertel wurde PREEN, Besitzer des Gutes Osternberg bei Ranshofen, zum Motor der beginnenden altertumskundlichen Forschung an Inn und Salzach und gilt bis heute als Entdecker von Oberösterreichs bedeutendster Denkmallandschaft, in deren Wäldern sich Geländedenkmale in besonderer Vielfalt erhalten haben.⁷ Er war weniger Gutsherr als Maler, Archäologe und Volkskundler, der das Kulturleben der bis weit ins 20. Jahrhundert sehr ländlichen Region um Braunau am Inn in vielfacher Weise beeinflusste und befruchtete, so dass er zum Kristallisationskern der frühen kulturwissenschaftlichen Forschung im westlichen Oberösterreich wurde.⁸

Um die Vielseitigkeit dieses intellektuellen Innviertlers zu illustrieren, ist ein Blick auf seine Herkunft, Ausbildung und sein gesamtes soziales Umfeld nötig. Er stammte aus einer süddeutschen Offiziersfamilie, wurde 1854 auf Gut Osternberg geboren und sollte ebenfalls die Soldatenlaufbahn einschlagen. Als sich aber schon bald seine künstlerische Begabung herausstellte, studierte PREEN an der Königlichen Akademie der Bildenden Künste in München Malerei. Dabei knüpfte er die ersten Kontakte zu den bekanntesten und wichtigsten Altertumswissenschaftlern seiner Zeit. Zu nennen sind Jakob Heinrich von Hefner-Alteneck (1811–1903), Generalkonservator der Kunstdenkmäler Bayerns und seit 1868 Direktor des Bayerischen Nationalmuseums sowie PREENS akademischer Lehrer Wilhelm Lindenschmit (1829–1895), ein Neffe jenes Ludwig Lindenschmit (1809–1893), der neue Maßstäbe in der Völkerwanderungszeitforschung gesetzt hatte.

Seit der Mitte der 1870er-Jahre entwickelte der Kunststudent PREEN mit seinen Kommilitonen auf Gut Osternberg eine sog. Künstlerkolonie, ein Phänomen des späten 19. Jahrhunderts.⁹ Damals hielten sich Künstler fern der Akademie auf dem Lande zu Mal- und Studienzwecken auf, um zwanglose „Ferien“ im wirklich ursprünglichen Wortsinn zu feiern. Die Maler der „Osternberger Künstlerkolonie“ standen noch am Beginn ihrer künstlerischen Laufbahn, wurden aber bald darauf zu maßgeblichen Vertretern der 1892 gegründeten Münchner Sezession. In einer späteren Phase nannte sich die Künstlergruppe „Verein Immergrün“. Ihre Arbeiten zeichneten sich durch einen scharfen, aber liebevollen Blick auf das Leben der einfachen Innviertler aus. Aus der geselligen Unterhaltung dieser Künstlerkolonie übernahm PREEN die Freude an Mummenschanz und theatralischem Spiel, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Nach dem Tod des Vaters 1881 verpachtete der junge PREEN das Gut, um sich

7 POLLAK – STELZL 1992 (1993).

8 MENGHIN 1941. – STROH 1942. – POLLAK 2016a und 2016b.

9 KALTENBRUNNER 2004.

ganz der Malerei und seinen vielfältigen geisteswissenschaftlichen Interessen zu widmen, die auch seinen Bekannten- und Freundeskreis kennzeichneten. Der Ethnograph Richard Andree (1835–1912) und dessen Gattin, die Volkskundlerin Marie Andree-Eysen (1847–1929),¹⁰ beeinflussten sein Interesse für die Innviertler Volkskunde ebenso wie der Volkskundler Michael Haberlandt (1860–1940).

Unter den Historikern und Altertumskundlern zu nennen ist an erste Stelle Julius Naue¹¹, als dessen Schüler PREEN sich selbst bezeichnet hat. Naue (1832–1907) gilt als „Begründer der südbayerischen Prähistorie“ und untersuchte erstmals systematisch und zeitgleich mit PREEN ganze Hügelgräberfelder. Er war ebenfalls ursprünglich Kunstmaler und Lieblingsschüler Moritz von Schwind. Naue war auch Herausgeber der „Prähistorischen Blätter“ (München), einer der renommiertesten Fachzeitschriften der sich in Süddeutschland eben konstituierenden Forschung. Hier erschienen in acht Jahrgängen ab 1889 mehrere Aufsätze PREENS, die seine fachliche Reputation im Kreis der Münchener Prähistoriker zeigen.¹²

Fachkontakte bestanden zudem zum Archäologen und Altphilologen Friedrich Ohlenschläger, dem Anthropologen und Prähistoriker Johannes Ranke in München, Luschin von Ebengreuth (Graz) sowie zu Matthäus Much, Moritz Hoernes und Josef Szombathy (alle Wien), den wichtigsten Proponenten ur- und frühgeschichtlicher Forschung in der Monarchie und Mitgliedern der Zentralkommission.

1882 fasste Johannes RANKE, der Begründer der Prähistorischen Staatssammlung in München (heute Archäologische Staatssammlung), den damaligen Forschungsstand in den Ostalpen und im Voralpengebiet zusammen.¹³ In seiner systematischen Darstellung finden sich nicht nur Höhlen und Pfahlbauten, sondern auch Wirtschaftsbefunde und Geländedenkmale, Bergbauspuren sowie römische Bauten und Straßen. Ein umfangreiches Kapitel ist dem Bestattungswesen gewidmet (dazu siehe unten S. 16). In der „Anleitung zur systematischen Untersuchung von Hügelgräbern“ stützte Ranke sich auf E. v. SACKENS „Instruction für die Eintragung und Eröffnung der Tumuli“.¹⁴ Der Leiter der Wiener kaiserlichen Antikensammlung und eines der bedeutendsten Mitglieder der Zentralkommission, übte dadurch indirekten Einfluss auf Bayern aus.

In Baden-Württemberg, der Heimat seiner Familie väterlicherseits, fand PREEN Verbindung zu Konservator Ernst Wagner (1832–1920),¹⁵ dem Leiter der Großherzoglichen Altertümersammlung und Begründer der dortigen

¹⁰ Teilnehmerin an Matthäus Muchs Pfahlbauforschungen am Mondsee.

¹¹ MÜLLER-KARPE 2010.

¹² Hefte I, V, VI, IX, XI, XII, XVII und XVIII.

¹³ RANKE 1882.

¹⁴ SACKEN 1871.

¹⁵ BRAUN 1991, 44 und Abb. 44.

Denkmalpflege. Wagner war es auch, der ein wegweisendes Verzeichnis zu archäologischen Fundstellen anlegte.

Nur aus der gemeinsamen Bedeutung der Genannten für die Entwicklung der archäologischen Disziplinen – untrennbar mit der frühen Altertumsforschung und archäologischen Denkmalpflege in Süddeutschland verbunden – erklärt sich PREENS besondere Rolle in Theorie und Praxis. Trotz oder wegen der Lage des Innviertels an der westlichen Peripherie der Monarchie war er anderen Altertumsliebhabern seiner Zeit fachlich um Jahre voraus.

Zu den archäologischen Denkmalen des Innviertels führten PREEN zwei Persönlichkeiten, wie sie unterschiedlicher nicht sein konnten: Pfarrer Josef Saxeneder (1823–1905)¹⁶ sowie der Realitätenbesitzer und Obmann der örtlichen Feuerwehr Josef Hirschlinger in Gilgenberg am Weilhart († 1905).¹⁷ Saxeneder, Pfarrer in Überackern an der Salzach, hatte zwischen 1864 und 1868 urnenfelderzeitliche Brandgräber freigelegt, worüber er PREEN in den 1870er-Jahren persönlich erzählte und die Funde präsentierte.¹⁸ Hirschlinger wiederum animierte PREEN dazu, selbst archäologische Untersuchungen vorzunehmen.

Pfarrer Saxeneder, der später in der Presse gegen die Zerstörung der Hügelgräber durch die Grabungen PREENS polemisierte,¹⁹ forderte diesen brieflich auf, die Grabhügel des Innviertels zugunsten ihrer Erhaltung zu schonen. Anlässlich von PREENS Grabungserfolgen formuliert er am 19. August 1884:²⁰

„Euer Hochwohlgeboren! Aus der letzten Nr. der „Neuen Warte am Inn“ habe ich ersehen, dass Euer Hochwohlgeboren eines der Iberischen Gräber, worauf ich Sie aufmerksam zu machen die Ehre hatte, eröffnet und dadurch jedem Zweifel gegen meine Behauptung, es seien Hünengräber ein Ende machten.

So sehr mich das freut, so möchte ich bitten, die anderen zu schonen; indem die Erhaltung dieser tausendjährigen historischen Denkmäler vom Urvolke Europas viel interessanter ist als deren ohnehin immer seltener Inhalt...“.

Dabei spielte offenbar auch die Sorge der Störung der Totenruhe eine Rolle.²¹ Saxeneders Vorhaltungen betrafen die Untersuchungen PREENS in der eisenzeitlichen Nekropole am Gilgenberger Gansfuß mit Hilfe der dortigen freiwilligen Feuerwehr und ihrem Kommandanten Hirschlinger (Abb. 2).²² Die Grabung wurde zur Initialzündung für alle weiteren archäologischen Forschungen im Innviertel und weit darüber hinaus. PREENS Sonderstellung zeigt sich an dieser

¹⁶ WILLVONSEDER 1951.

¹⁷ PREEN 1910, 3. – Zu Josef Hirschlinger, dem Gründer der FFW Gilgenberg siehe auch <http://www.ff-gilgenberg.at/ueber-uns/chronik/110-chronik> (Abfrage 19.01.2018).

¹⁸ BAYER 1933, 3.

¹⁹ BAYER 1933, 6–7.

²⁰ PERTLWIESER 1995, 89.

²¹ PREEN 1910, 4.

²² STÖLLNER 1996/II, 15–34 Nr. 6.

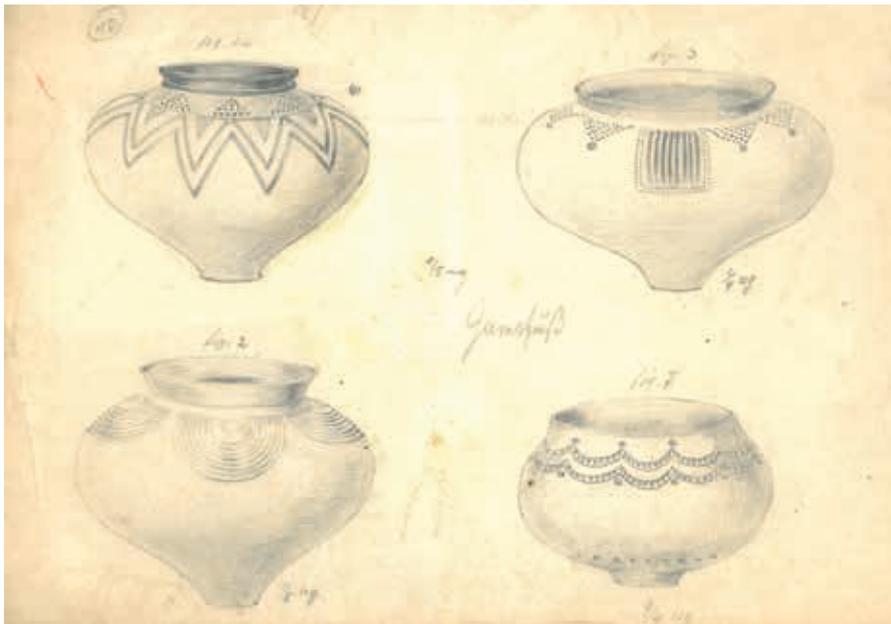


Abb. 2: Grabkeramik aus dem Hügelgräberfeld am Gilgenberger „Gansfuß“
(Ortsakten Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

Grabung in doppelter Hinsicht: Es war die erste überhaupt dokumentierte Grabung an einem Hügelgräberfeld in Oberösterreich,²³ wobei PREEN sich der Notwendigkeit bewusst war, planmäßig vorzugehen. Zur gründlichen Vorbereitung studierte er das unmittelbar zuvor erschienene Buch Johannes RANKES,²⁴ allerdings in Unkenntnis, dass dieser selbst noch niemals Hügelgräber untersucht hatte, sondern sich bei seinen Ausführungen auf SACKENS „Instruction“ stützte.

Die erste Untersuchung fand an einem Bauernfeiertag des Jahres 1882 statt und gewann bald größte Bekanntheit, so dass Julius Naue (München) Kontakt mit PREEN aufnahm. PREEN betrachtete sich fortan als dessen Schüler. Die qualitätsvollen Funde, zunächst bei der Gilgenberger Feuerwehr verwahrt, erregten auch die Aufmerksamkeit Josef Szombathys, der sie gerne an der kaiserlichen Sammlung in Wien gesehen hätte. Noch während der Übernahme-Verhandlungen im Frühsommer 1885 besuchten Josef STRABERGER und Konservator von Kolb aus Linz die eben laufende Grabung. STRABERGER hatte befürchtet, PREEN könne

23 Die ältesten Grabungen fanden zwischen 1840 und 1867 im sog. Traun-Alm-Eck bei Bad Wimsbach-Neydharting statt und sind undokumentiert: WILLVONSEDER 1939, 29–33, 43–45 Nr. 14.

24 RANKE 1882, bes. 440–451.

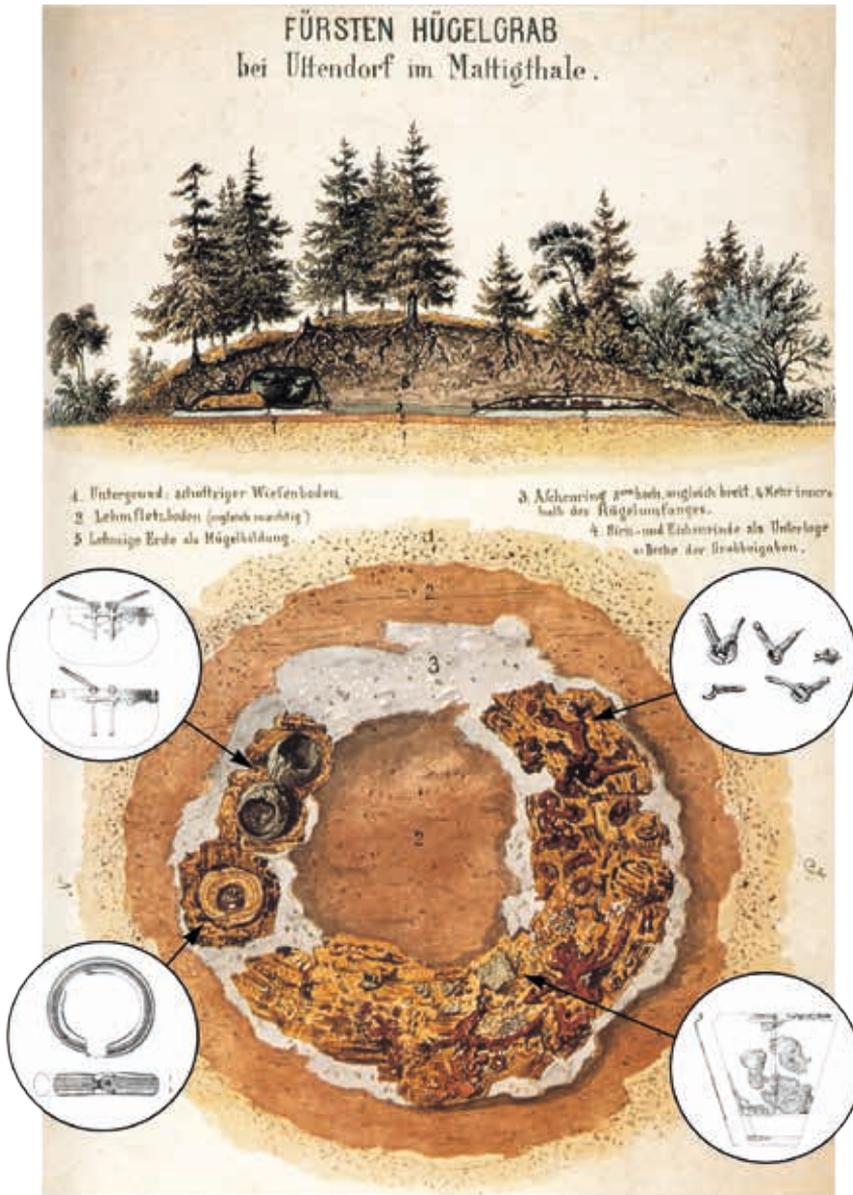


Abb. 3: Sog. Goldhügel in der Lohnau bei Uttendorf, gelegen im Gemeindegebiet von Schalchen (KG Unterlochen). Ergänzung der Originaldokumentation Adjunkt Westermayers durch Franz Siegmeth, Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie.

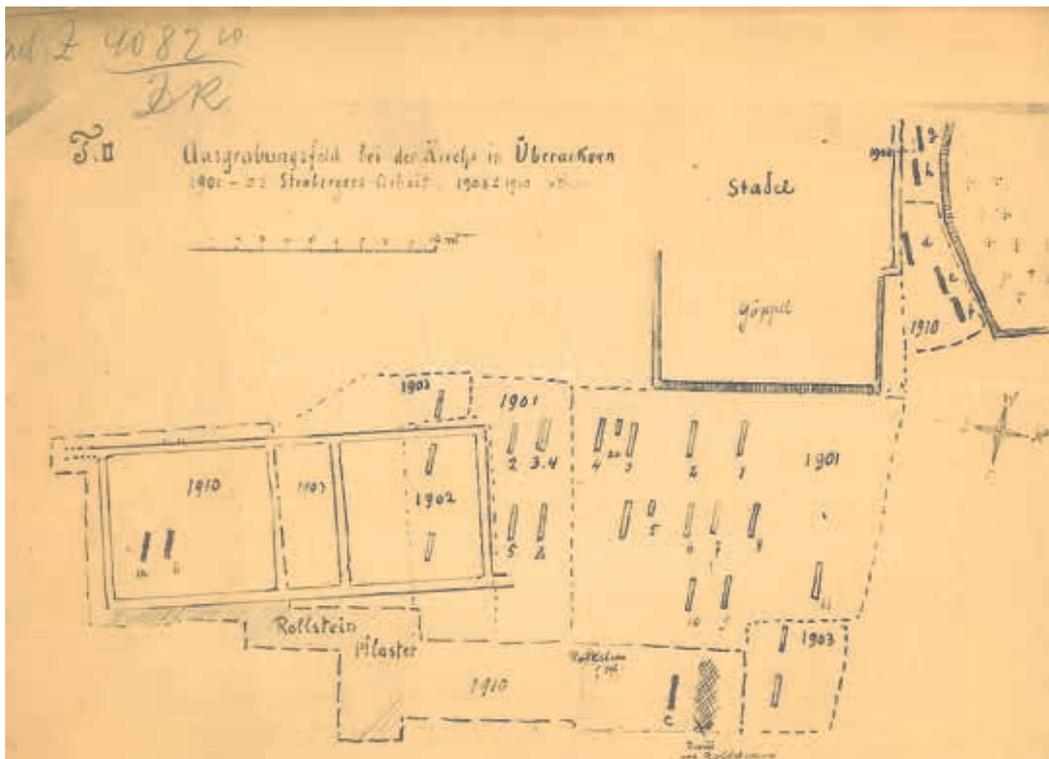


Abb. 4: Skizze Hugo von Preens mit Darstellung der Grabungsflächen in Überackern (Ortsakten Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

die Funde nach Deutschland verkaufen, gewann ihn aber sofort dafür, diese dem Museum Francisco Carolinum, dem heutigen OÖ. Landesmuseum in Linz, zu übergeben. Alle weiteren Grabungen erfolgten in Kooperation mit STRABERGER.

Schon in der nächsten Grabungskampagne gelang der spektakulärste gemeinsame Erfolg: Die Entdeckung der fürstlichen Bestattung von Uttendorf (Abb. 3).²⁵ Die Auffindung des Goldhalsreifens, des einzigen bisher in Österreich, erregte größtes Aufsehen und wurde von PREEN selbst überaus humorvoll dargestellt.²⁶ Die Ausgräber machten sich außerdem einen Spaß daraus, ihre Entdeckung weidlich auszuschnücken. So brachten sie das Gerücht in Umlauf, den zur Wagenbestattung gehörigen Kutscher entdeckt und mit warmem Wasser geweckt

²⁵ STRABERGER 1886. – STÖLLNER 1996, 65 Nr. 20.

²⁶ PREEN 1898.



Abb. 5: Kupferstich mit Darstellung des Vogelfangs mit Netzen und Fallen, Beginn des 16. Jahrhunderts (Foto: Marianne Pollak).

zu haben. 1938 pflanzten einige Mattighofener Bürger vergeblich, an der Fundstelle eine Gedenkeiche zu pflanzen. Die exakte Fundstelle lässt sich daher heute nicht mehr feststellen.²⁷

Die Freunde PREEN und STRABERGER verbrachten von nun manchen Grabungssommer gemeinsam. Während der Grabung an der Nekropole am Ochsenweg bei Rothenbuch²⁸ feierte letzterer seinen 60. Geburtstag. Dies nahm PREEN zum Anlass, einen Mummenschanz zu veranstalten, bei dem STRABERGER durch einen heidnischen Priester auf einem Grabhügel mit Eichenlaub bekränzt wurde, da er die geheiligte Asche der Vorfahren nicht in alle Winde zerstreut, son-

²⁷ POLLAK 2015a, 208–209.

²⁸ PREEN 1899. – POLLAK – STELZL 1992 (1993), 223, Abb. 38, 249 Nr. 205.

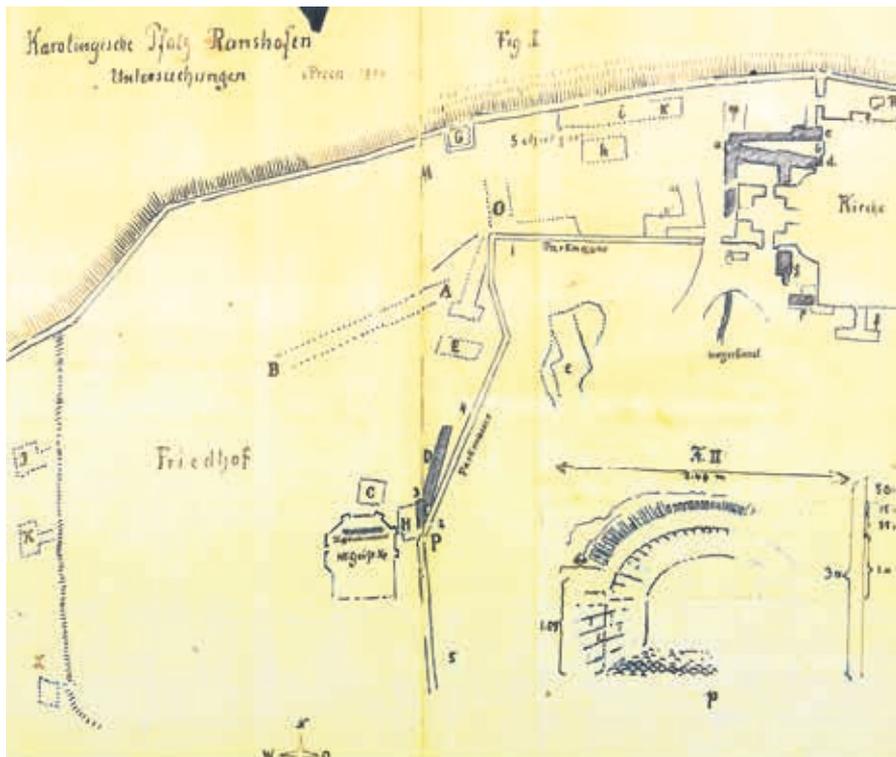


Abb. 6: Übersicht über die Grabungen westlich von Kirche und Kloster Ranshofen (Ortsakten Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

dern in den geheiligten Hallen der Wissenschaft in Linz aufgestellt habe,²⁹ woran die Einflüsse der Osternberger Künstlerkolonie spürbar werden.

Die Forschungsprojekte betrafen aber nicht nur Hügelgräber, sondern auch viele andere Denkmalkategorien. Als Beispiel genannt sei die römische Villa in Überackeren, in deren Ruine ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld angelegt worden war (Abb. 4).³⁰ Sein Leben lang beschäftigten PREEN auch die zahlreichen Vogeltennen des Gebiets. Heute wissen wir, dass es sich um frühneuzeitliche Erdwerke zum Fang der Vögel auf dem „Herd“ (dem Fangplatz) mit Hilfe von Schlagnetzen handelt (Abb. 5).³¹ Diese Methode war zweifellos höchst effizient, da

29 PREEN 1910. – STRABERGER erwirkte 1894 im Unterrichtsministerium die Weisung, dass ur- und frühgeschichtliche Funde nicht Heimatmuseen oder Schulsammlungen, sondern dem Linzer Museum zukommen sollten: Archiv Bundesdenkmalamt, Personalakt Josef STRABERGER.

30 KARNITSCH 1933. – TRAXLER 2004, 168–169.

31 POLLAK 1987.

das Gebiet in einem der wichtigsten Vogeldurchzugsgebiete Europas liegt. PREEN scheute auch nicht vor mittelalterarchäologischen Untersuchungen zurück, wie die 1906 im Auftrag der Zentralkommission durchgeführte Suche nach der Pfalz Ranshofen zeigt (Abb. 6).³² 788 urkundete hier erstmals Herzog Tassilo III. „*in curte qui vocatur Rantesdorf*“. Seine größte Bedeutung erlangte der nach dem Sturz der Agilolfinger königliche Hof unter Kaiser Arnulf, der sich zwischen 888 und 898 hier öfters aufhielt. Mit dem Bau der Pankratius-Kapelle schuf er die Voraussetzung für das spätere Chorherrenstift.

Hugo von PREENS größter Verdienst liegt aus heutiger Sicht weniger in seiner Ausgrabungstätigkeit als in der erstmaligen Gesamterfassung archäologischer Fundstellen einer ganzen Region, wobei naturgemäß die zahlreichen Geländedenkmale den Schwerpunkt bildeten (Abb. 7), zu denen Skizzen von Befestigungen und Vogeltennen kommen. Seine Arbeiten bilden nach wie vor die Basis unseres Wissens um die Archäologie des Innviertels.

Wie aus seinem Personalakt im Bundesdenkmalamt hervorgeht, hat er bei seinen Erkundungen ein Fahrrad benützt und 1909 angesucht, die besseren bayrischen Straßen benützen zu dürfen und dafür freien Grenzübertritt zu haben.³³ Da Fahrräder als Fortbewegungsmittel im heutigen Sinn erst in den 1890er-Jahren überhaupt in Gebrauch kamen, kann man ihn auch auf dem Gebiet der Cyklopedie als Pionier bezeichnen.

Die Verdienste des Osternberger Gutsherrn betreffen nicht nur die Altertums-, sondern auch die Volkskunde der Region. Auf die bürgerliche Gründungswelle erster Landes- und Regionalmuseen im 19. Jahrhundert³⁴ folgten Bezirksmuseen als echte Universal Museen für Kleinregionen. Sie entstanden im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im Rahmen der Heimatschutzbewegung. Deren Anhänger erkannten, dass die industrielle Konsumgesellschaft eben dabei war, das tägliche Leben radikal zu verändern und mit den Erzeugnissen der Volkskultur aufzuräumen. PREENS Leistungen für die Entstehung der Innviertler Heimatbewegung, die zur Gründung der Braunauer Heimathaus führte, hat Max Bauböck gewürdigt.³⁵

Die „Heimatler“, wie sich selber nannten, zeigten Engagement im Naturschutz, sämtlichen Zeugnissen der regionalen Geschichte sowie der Volkskultur. Auch hier spielte Pfarrer Saxeneder eine grundlegende Rolle, die schließlich PREEN übernahm.³⁶

Schon um 1900 hatte PREEN eine umfangreiche Sammlung volkskundli-

32 PREEN Manuskript.

33 Archiv Bundesdenkmalamt, Personalakt Hugo von PREEN.

34 In Oberösterreich 1833 Museum Francisco Carolinum (Linz, heute Oö. Landesmuseum), 1844 Hallstatt, 1899 Enns.

35 BAUBÖCK 1966. Zum Heimathaus: POLLAK – STELZL 1998.

36 BAYER 1933, 7.

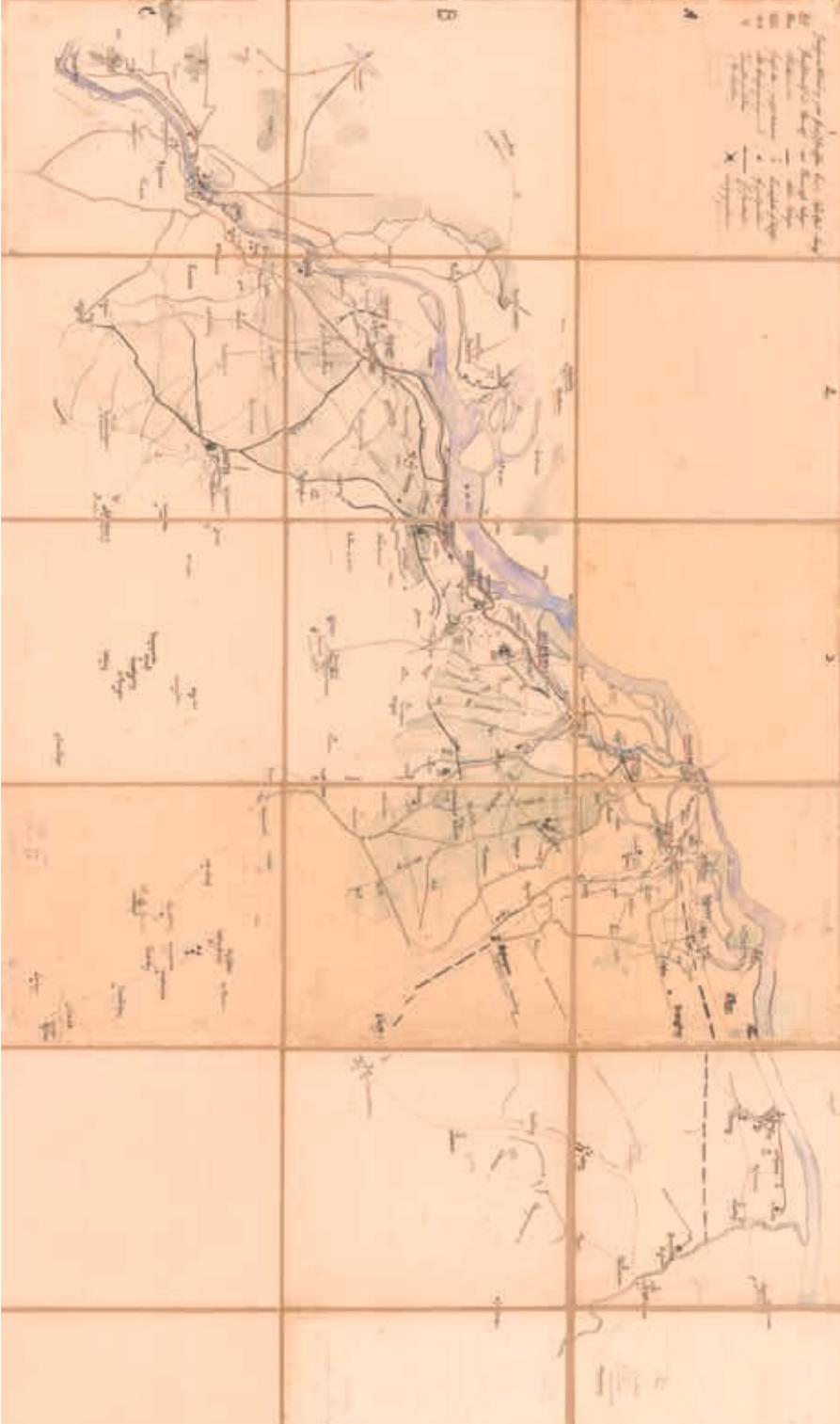


Abb. 7: Fundkarte des Innviertels (Planarchiv Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

cher Gegenstände zusammengetragen, die er jedoch aus Platzgründen abzugeben gezwungen war. Da die Braunauer Stadtväter das „alte Gerümpel“ nicht übernehmen mochten, verkaufte er sie an das Volkskundemuseum in Berlin. Im 1914 in Berlin publizierte Aufsatz „Der Oberinnviertler“ beschrieb PREEN liebevoll-romantisch das ländliche Leben der Region und bot einen Überblick über seinen nun in Berlin beheimateten Sammlungsbestand.³⁷

1908 initiierte er die Gründung des Vereines „Alt-Braunau“ (Verein zur Pflege der Heimat- und Volkskunde), was schließlich 1916/17 zur Einrichtung eines der ältesten Heimathäuser Oberösterreichs führte (Abb. 8). Erst mit dem „Alten Glockengießerhaus“ in der Braunauer Altstadt verblieben die Objekte auch in der Region. PREEN hat auch dazu eine ganze Anzahl von Publikationen verfasst.³⁸ An archäologischen Beständen enthält die Sammlung einen kleinen, aber qualitativ vollen Bestand archäologischer Funde, der zum Großteil auf PREENS Wirken zurückgeht.³⁹

Die Gesamterfassung archäologischer Denkmale (auch als Inventarisierung und archäologische Landesaufnahme bezeichnet), eine Kernaufgabe der Denkmalpflege, geht in Österreich auf die Grundlagenforschung der Zentralkommission im 19. Jahrhundert zurück. Dem damaligen wissenschaftlichen Standard entsprechend, waren die Funde einer Region möglichst vollständig zu katalogisieren, und die Fundorte kartographisch darzustellen. Diese frühen Inventare nehmen daher



Abb. 8: Werbeplakat für das Heimathaus Braunau am Inn, entworfen von H. v. Preen. Im Vordergrund Preen mit seinem Hund.

37 PREEN 1914. – Das Museum wurde im 2. Weltkrieg zerstört, von PREENS ursprünglicher Sammlung ist daher nichts mehr erhalten.

38 MENGHIN 1941, 168–169.

39 POLLAK – STELZL 1998.

auch in vielen Bänden der Österreichischen Kunsttopographie breiten Raum ein.⁴⁰ Diese Bestandsaufnahme wurde nach dem Ende der Monarchie vom nun neu gegründeten Bundesdenkmalamt in bescheidenem Umfang, vor allem durch Julius Caspart fortgeführt.⁴¹ PREENS umfangreiche Aufzeichnungen sollten im Band „Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Braunau“ publiziert werden.⁴² 1931 suchte daher Julius Caspart mit Hugo von PREEN einen Großteil der archäologischen Fundstellen auf und verortete sie auf Militärkarten im Maßstab 1: 25.000. Gleichzeitig nahm Caspart den Fundbestand im Heimathaus Braunau am Inn auf.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs ans Deutsche Reich 1938 änderten sich die Verhältnisse in der Denkmalpflege schlagartig.⁴³ Der von den meisten Denkmalpflegern freudig begrüßte „Anschluss“ führte allerdings nur kurzfristig zum erhofften Aufschwung, bald darauf folgte die kriegsbedingte Stagnation.

Schon am 21. April 1938 suchte der spätere Leiter der Abteilung für Bodenaltertümer und SS-Offizier Kurt Willvonseder⁴⁴ über das Dekanat der Universität Wien beim kurzzeitigen Unterrichtsminister Oswald Menghin,⁴⁵ Inhaber des Wiener Lehrstuhls für Urgeschichte des Menschen, um eine Beihilfe zur Weiterarbeit an der archäologischen Landesaufnahme im Innviertel an.⁴⁶ Dies wurde folgendermaßen begründet, wobei auf die für die NS-Zeit charakteristische Diktion besonders zu verweisen ist:

Es besteht seit längerer Zeit die Absicht, die ur- und frühgeschichtlichen Funde und Bodendenkmale Österreichs planmäßig aufzuzeichnen und zu veröffentlichen. Dieses Vorhaben, das auf eine archäologische Landesaufnahme Österreichs hinzielt, musste aber bisher zurückgestellt werden, da für derartige Zwecke keine öffentlichen Mittel zu Gebote standen.

Die Ur- und Frühgeschichte nimmt heute im Deutschen Reich innerhalb der historischen Wissenschaften einen hervorragenden Platz ein, denn sie verfolgt den Zweck, die Quellen unseres Volkstums von Urbeginn an zu erforschen. Wir österreichischen Prähistoriker hoffen zuversichtlich, dass nun auch in Österreich für unser Fach eine neue Zeit angebrochen ist. Vor allem soll daran geschritten werden, das bisher aufgezeichnete, der Fachwelt aber mangels entsprechender Mittel vorenthaltene Fundmaterial zu veröffentlichen. In der Zentralstelle für Denkmalschutz im Österreichischen Unterrichtsministerium, der in Österreich die Fundpflege und das Ausgrabungswesen unterstellt ist, erliegt das Rohmanuskript einer Veröffentlichung der ur- und frühgeschichtlichen Denkmale

40 POLLAK 2015a, 177–188. – POLLAK 2017a.

41 Zu Julius Caspart siehe POLLAK 2015a, 54, 56.

42 Erschienen erst 1947 als Band XXX.

43 POLLAK 2015a und 2015b.

44 Zu Willvonseder POLLAK 2015a, 56–89. – OBERMAIR 2015.

45 URBAN 1996.

46 POLLAK 2015 a, 181–183, bes. Reg. Nr. 545.

des Verwaltungsbezirkes Braunau am Inn in Oberösterreich, das durch den... hier bricht der Akt ab.

Wie die Akten im Bundesdenkmalamt und im Oberösterreichischen Landesmuseum zeigen, waren mit dem innerhalb eines Monats genehmigten Betrag von RM 1000.- Geländestudien des späteren Gaupflegerers der Bodenaltertümer Alfred Mück zu finanzieren sowie Lichtbilder der Funde im Heimathaus Braunau anzufertigen.⁴⁷ Gleichzeitig wurden PREENS Aufzeichnungen in der Wiener Abteilung maschinschriftlich übertragen.⁴⁸

Dies ist der letzte Zeitpunkt, zu dem die Dokumentationen PREENS als geschlossenes Konvolut nachweisbar sind. Ein Großteil der Originale wurde Alfred Mück übergeben, der 1939 auftragsgemäß den Südtteil der Region bereiste, wobei auch noch Kontakt zum schon sehr betagten Hugo von PREEN bestand. Kriegsbedingt kamen schließlich weder eine Gesamtdarstellung der archäologischen Denkmale des Bezirkes Braunau noch ein archäologischer Beitrag in der „Österreichischen Kunsttopographie“ zustande.

Nach PREENS Tod blieben die Archivalien verschollen, bis sie in den Jahren 1999 und 2005 mit dem Nachlass Alfred Mücks dem Archiv des Oberösterreichischen Landesmuseums in Linz übergeben wurden. Die in Wien angefertigten Abschriften aus der Zeit zwischen 1931 und 1940, die Fundkarte (Abb. 7) sowie eine Mappe mit Skizzen konnten Johannes-Wolfgang Neugebauer (1949–2002) und die Verfasserin 1979 anlässlich einer Übersiedlung der Abteilung für Bodendenkmale in einem alten und niemals benützten Kasten unter Gerümpel wieder entdecken. Sie bildeten eines der wichtigsten Arbeitsinstrumente für ein gegen Ende des 20. Jahrhunderts durchgeführtes Projekt der Abteilung für Archäologie zur Fundstelleninventarisierung im Innviertel.

Auch die Erforschung der Geländedenkmale des nördlichen Innviertels begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dort wirkte der Weltpriester Johann Ev. LAMPRECHT (1816–1895), dem in seinen „Archäologischen Streifzügen zu den Umwallungsorten des Innviertels“ die Dokumentation zahlreicher Wehranlagen zu verdanken ist.⁴⁹ Das Manuskript wurde 1879 vom Verwaltungsrat des Museums Francisco Carolinum in Linz um 90 fl. angekauft. Ein weiteres Manuskript mit dem Titel „Archäologische Streifzüge zu verschiedenen Umwallungsorten des Inn- und Hausruckviertels“ befindet sich im Diözesanarchiv Linz. Seine Dokumentation umfasst vorwiegend kleine mittelalterliche Befestigungen, die – entsprechend dem damaligen Forschungsstand – oft als römisch gedeutet wurden. Aufgrund seiner Geländestudien lassen sich seither zerstörte Geländedenkmale lokalisieren und

47 Zu Alfred Mück POLLAK 2015a, 117–118 und 2015b.

48 Es handelt sich dabei um das sog. Manuskript PREENS.

49 LAMPRECHT, Manuskript. – BERGER 1905, bes. 35–37. – RUMPLER 1991. – POLLAK – RAGER 2001, 357. – BRÜCKLER – NIMETH 2001, 150.



Abb. 9: Johann Ev. Lamprecht, Skizze des Burgstalles. Römisches Militärlager oberhalb der antiken Militärziegelei bei St. Marienkirchen. Planskizze J. Lamprecht mit Lagestelle der 1961 unterhalb nachgewiesenen Militärziegelei (nach Pollak – Rager 2001, Abb. 7).

in manchen Fällen sogar beurteilen (Abb. 9). In vielen Fällen sind LAMPRECHT'S Skizzen und Berichte deren einzige Nachweise. Von besonderem Interesse ist das heute völlig verschwundene wahrscheinlich römische Militärlager von Burgstall (Gem. St. Marienkirchen bei Schärding, pol. Bez. Ried im Innkreis), dessen hier produzierte Ziegelprodukte bis ins niederösterreichische Wallsee gelangten.⁵⁰

Der Chronist und Propst der Stiftes Reichersberg, gleichzeitig Konservator der Zentralkommission Konrad MEINDL (1844–1915),⁵¹ nahm in seinen Werken ebenfalls immer wieder auf archäologische Funde der Region Bezug.⁵² Die einzigen systematischen Forschungen unternahm der aus Schärding stammende, aber früh verstorbene Georg KYRLE, Prähistoriker, Geologe und Generalkonservator

50 POLLAK – RAGER 2001, 364–366. – UBL 2008.

51 BRÜCKLER – NIMETH 2001, 173–174.

52 MEINDL 1899.

des Bundesdenkmalamtes,⁵³ der 1924 und 1937 zwei zusammenfassende Darstellungen zur Urgeschichte des Bezirkes Schärading verfasste und archäologische Untersuchungen im eisenzeitlichen Hügelgräberfeld im Lindetwald bei Schärading (Gem. St. Florian am Inn) durchführte.⁵⁴

Für die Neuanfänge der Inventarisierung der NS-Zeit ab 1938 stellte das Oberösterreichische Landesmuseum seinen Zettelkatalog der Funde in den politischen Bezirken Ried und Schärading leihweise der damaligen Abteilung für Bodenaltertümer im Institut für Denkmalpflege zur Verfügung,⁵⁵ LAMPRECHTS Manuskript wurde in der Wiener Abteilung reingeschrieben, seine Planskizzen fotografiert.⁵⁶ Wie PREENS Manuskript „Archäologisches aus dem Bezirk Braunau“ bildeten Lamprechts Geländestudien eine wesentliche Grundlage für die in den 1980er- und 1990er-Jahren durchgeführte archäologische Landesaufnahme im Innviertel.

Diese wäre ohne die Grundlagenarbeit zweier engagierter ehrenamtlicher Mitarbeiter zum Scheitern verurteilt gewesen. Nur die systematischen Begehungen des Konsulenten für Denkmalpflege Adolf STELZL (1939–2012) im südlichen Innviertel und von Prof. Mag. Wilhelm RAGER im nördlichen Innviertel ermöglichten die exakte Lokalisierung alt bekannter Fundplätze und die Entdeckung zahlreicher Freilandsiedlungen, die das Bild der archäologischen Denkmallandschaft völlig verändert haben.

Die Rahmenbedingungen solcher Bestandsaufnahmen haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten dramatisch verbessert.⁵⁷ Der ursprünglich nur durch intensive Kenntnis des Raumes entwickelte Spürsinn für den archäologischen Denkmalbestand wurde noch nicht durch heute selbstverständlich erscheinende technische Tools ergänzt. Zu nennen sind neben dem allgemein zugänglichen Digitalen Kataster mit seinen verschiedenen Kartenwerken, besonders dem Franziszeischen Kataster, vor allem Light Detection and Ranging (LIDAR) oder Airborne Laserscanning (ALS). Dabei handelt es sich um ein flugzeuggetragenes optisches Fernerkundungssystem zur Vermessung von Landschaftsoberflächen. Aus der Luft wird die Erdoberfläche durch einen Laserstrahl abgetastet, der die Entfernung aller abgetasteten Objekte misst. Anhand der so gewonnenen Ergebnisse können schließlich digitale Gelände- und Oberflächenmodelle dargestellt werden, wobei sich unter Wald liegende Geländedenkmale deutlich abzeichnen und geodätisch exakt verortet werden (Abb. 13–15). Ursprünglich waren

53 BRÜCKLER – NIMETH 2001, 149. – POLLAK 2015a, 27–28.

54 KYRLE 1932.

55 POLLAK 2015a, 184.

56 LAMPRECHT, Manuskript.

57 Die ebenfalls höchst effiziente und ergebnisreiche Luftbildarchäologie geht hingegen schon auf die Zwischenkriegszeit zurück. Sie ist aber ausschließlich für offene Landschaften geeignet, wobei die Ergebnisse stark von Jahreszeit und Niederschlag abhängen.

Geländedenkmale nicht nur erst durch eigene Begehungen und Auswertung älterer Nachrichten überhaupt zu entdecken, noch viel schwieriger erwies sich deren exakte Lokalisierung in weitläufigen Waldgebieten. Anhand der neuen Methodik hat sich das Wissen um bis dahin unbekannte archäologische Denkmale in Wäldern vervielfacht.

Zwischen dem südlichen (pol. Bez. Braunau am Inn) und nördlichen Innviertel (pol. Bezirke Ried im Innkreis und Schärding) bestehen erhebliche naturräumliche Unterschiede. Dem Braunauer Raum mit der vorwiegenden Wald- und Weidewirtschaft stehen die großen Getreideanbauflächen des nördlichen Innviertels gegenüber. Der daraus resultierenden unterschiedlichen Eingriffsintensität in den Boden entspricht die unterschiedliche Erhaltung von Geländedenkmalen. Diese verdankt sich im südlichen Innviertel den ausgedehnten Waldgebieten von Lach- und Weilhartsforst, Siedelberg und Kobernaußerswald. So stehen den rund 60 Hügelgräbernekropolen des südlichen Innviertels nur zwei solche Gräberfelder im nördlichen gegenüber. Sie befinden sich bezeichnerweise auf natürlichen Erhebungen in erhalten gebliebenen Restwäldern, dem Lindetwald bei St. Florian am Inn (Gem. St. Florian am Inn, pol. Bez. Schärding) und dem Buchberg bei Mörschwang (Gem. Mörschwang, pol. Bez. Ried im Innkreis). Die Mehrzahl der Nekropolen muss allerdings der ordnenden bäuerlichen Hand zum Opfer gefallen sein: Sie wurden einplaniert.

Die intensive landwirtschaftliche Nutzung begünstigt hingegen die Auffindung von Freilandsiedlungen. Durch die systematischen Geländebegehungen von Wilhelm RAGER konnte zwischen Altheim im Süden (pol. Bez. Braunau am Inn) und Wernstein (pol. Bez. Schärding) im Norden in den letzten Jahrzehnten eine seit der beginnenden Jungsteinzeit geschlossene Siedlungslandschaft nachgewiesen werden, die sich über die fruchtbare Lössterrasse des Inns erstreckte.⁵⁸ Zu den wichtigsten Entdeckungen der letzten Jahre gehört der Nachweis einer ausgedehnten eisenzeitlichen Siedlung bei Gilgenberg,⁵⁹ von wo auch eine heute im Museum Braunau am Inn verwahrte Tonschnabelkanne bekannt ist (Abb. 10).⁶⁰

An der Spitze der Geländedenkmale stehen Befestigungsanlagen. Ihre bedeutendsten Vertreter im Innviertel liegen im pol. Bez. Braunau am Inn.⁶¹ Die ältesten bekannten Wehranlagen Mitteleuropas stammen aus der Jüngerer Steinzeit und stellen zumeist ausgedehnte Grabenwerke dar, die ein siedlungsgünstiges Areal um-

58 POLLAK – RAGER 2001.

59 SCHUMANN 2016.

60 GRUBER 2000.

61 POLLAK – STELZL 1992 (1993), 204–218. – Auflistung des archäologischen Denkmalbestandes mit Primärliteratur 241–250.



Abb. 10: Tonschnabelkanne von Gilgenberg, Museum Braunau am Inn
(Zeichnung: F. Sigmeth, Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

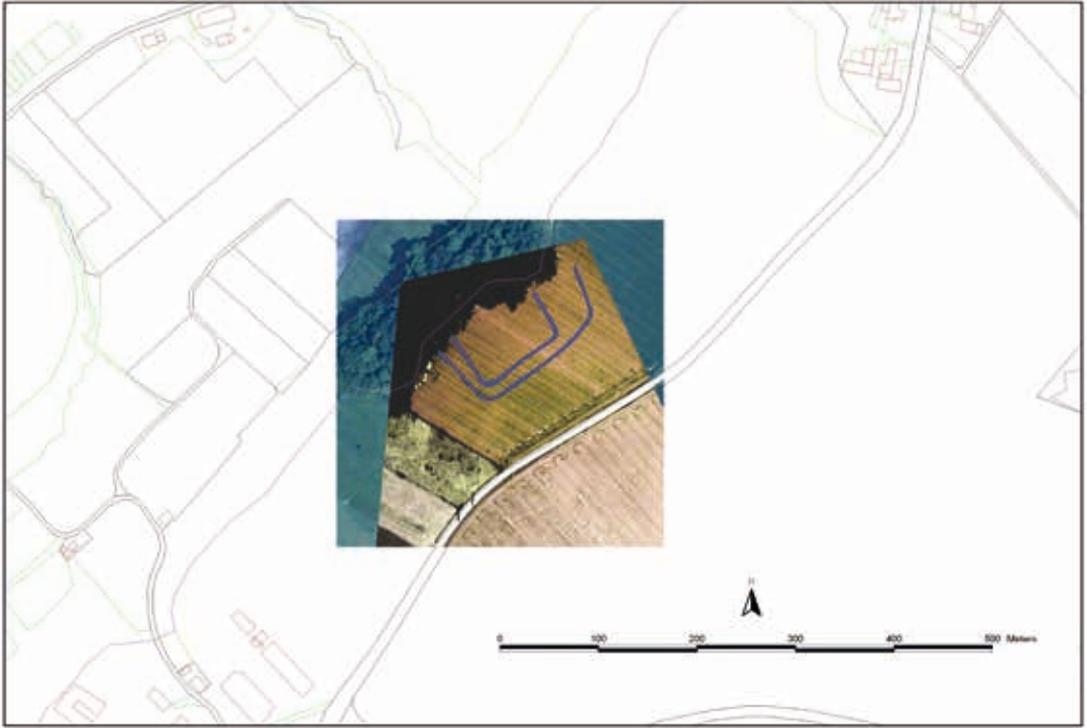


Abb. 11: Altheimer Grabenwerk bei Katzenberg. Umzeichnung der Grabenanlage im Luftbild und Projektion in den gültigen Kataster (M. Doneus, Inst. f. Ur- und Frühgeschichte; nach Pollak – Rager 2009).

schlossen, wie das bereits genannte, aber eingeebnete Grabenwerk der Altheimer Kultur bei Katzenberg (Gem. Kirchdorf am Inn, Abb. 11).⁶²

Die jüngeren Vertreter dieser Gruppe archäologischer Denkmale werden durch mehrere Kriterien charakterisiert. Besonders hervorzuheben sind die Ausnützung natürlich geschützter Plätze, die Errichtung in ausgesprochener Höhenlage und die optimale Ausnützung natürlicher Geländegegebenheiten. Einerseits dienen sie einer bevorzugten sozialen Schicht als repräsentative und gut geschützte Wohnung, andererseits bildeten sie einen Zufluchtsort für die Bevölkerung in Zeiten der Bedrohung oder deren ständigen Wohnort. Viele der urgeschichtlichen

⁶² POLLAK – RAGER 2009.

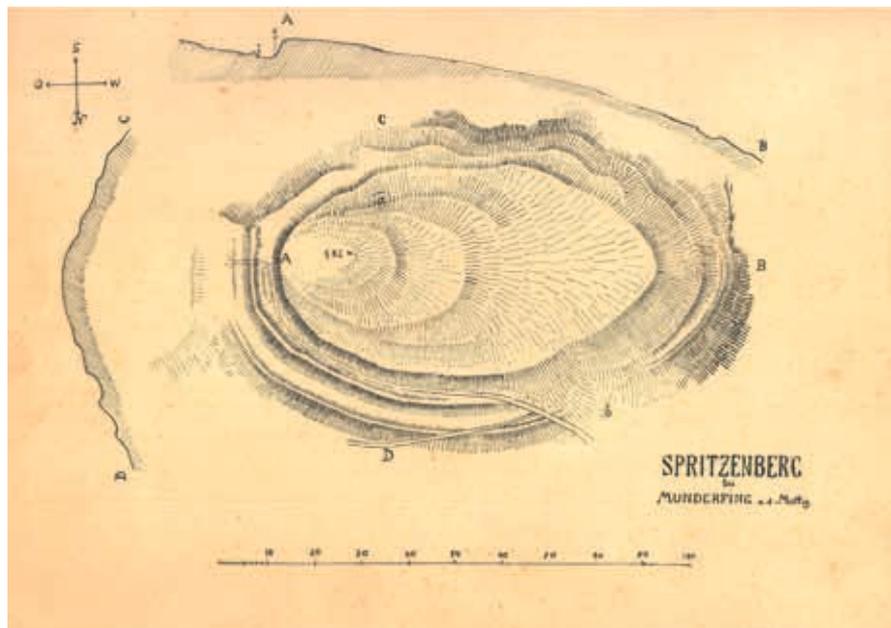


Abb. 12: Spreizenberg bei Munderfing, Lageskizze Hugo von Preen (Planarchiv Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

befestigten Höhensiedlungen besaßen überdies zentralörtliche Funktion, die sich auf Handel und Handwerk besonders positiv auswirkte. An keiner der aufgrund ihrer Charakteristika prähistorischen Befestigungsanlagen des Innviertels fanden bislang archäologische Untersuchungen statt, so dass ihre genaue Zeitstellung nicht angegeben werden kann.⁶³

Besonders monumental ist die doppelte Ringwallanlage am Buchberg bei Heiligenstatt (Gem. Lengau, pol. Bez. Braunau am Inn),⁶⁴ die ein ungegliedertes Plateau von rund drei Hektar umschließt und von dem aus sich ein weiter Blick über das gesamte Mattigtal und weit darüber hinaus bietet. Das durch die vielarmige Mattig und ihre Seitengerinne gekennzeichnete Mattigtal bildet eine der ältesten und wichtigsten Verkehrslinien zwischen dem inneralpinen Raum mit seinen Kupfer- und Salzlagerstätten und Niederbayern und ist als Kommunikationslinie bereits für die Ältere Eisenzeit nachweisbar, an der auch der Spreizenberg bei Munderfing liegt (Abb. 12).

63 POLLAK – STELZL 1992 (1993).

64 POLLAK – STELZL 1992 (1993), 205–206.

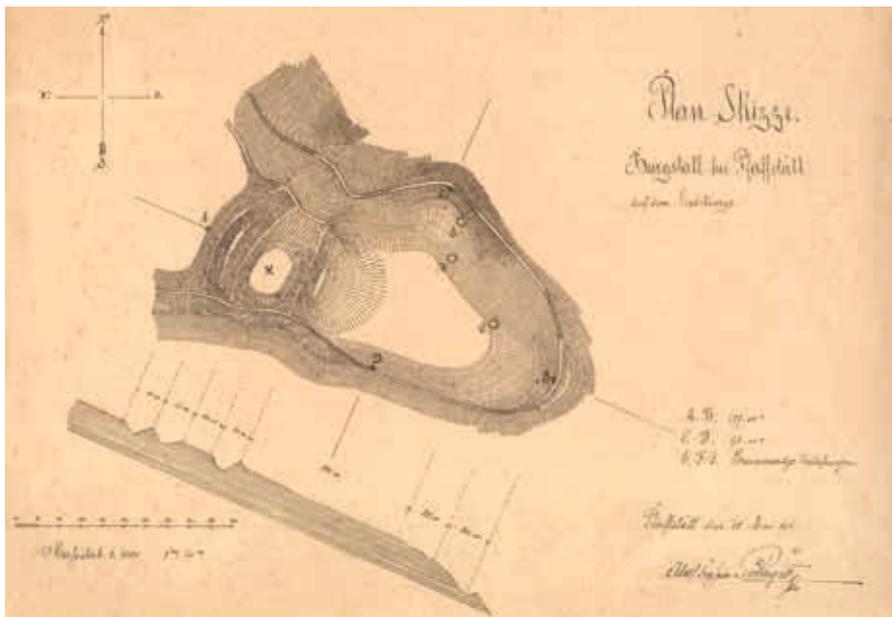


Abb. 13: Burgstall am Siedelberg bei Pfaffstätt, Geländeskizze Adolf v. Peckenzell
(Planarchiv Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

Aber auch Früh- und Hochmittelalter kennen mächtige Erdwerke als Substruktionen für Herrensitze und Burgen. Sie nützten entweder markante Geländeterrassen der Flüsse oder ausgeprägte Spornlagen aus, wobei die eigentlichen Burgstellen (daher häufig der Name „Burgstall“ für abgekommene Standorte) durch Wälle und Gräben vom Hinterland abgeriegelt wurden. Seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts führten sowohl Veränderungen in der Herrschaftsstruktur als auch die äußeren Bedrohungen zur verstärkten Errichtung von Wehranlagen. Zu den Abwehrmaßnahmen der deutschen Könige gegen die Einfälle der Ungarn gehörte neben dem Bau neuer Burgen der Ausbau älterer Befestigungen. Daher gelten Burgen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts im süddeutschen Raum ganz allgemein als mächtige Befestigungen mit militärischer und Sicherungsfunktion gegen die drohenden Einfälle aus dem Osten. Die größeren waren auch zur Aufnahme weiterer Truppen geeignet. Zusätzlich dienten sie der Bevölkerung einer Siedlungskammer samt ihrem Vieh als Zufluchtsort.

Mit der charakteristischen Spornlage, dem gestaffelten monumentalen geschütteten Wall- und Grabensystem fügt sich der Burgstall Pfaffstätt am Siedelberg oberhalb des Mattigtals (Gem. Pfaffstätt, pol. Bez. Braunau am Inn) nahtlos in die

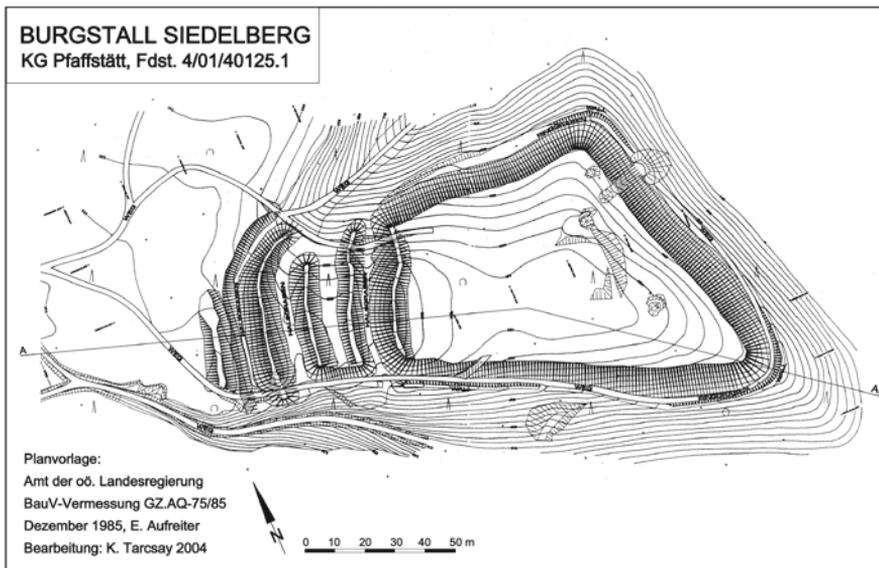


Abb. 14: Burgstall am Siedelberg bei Pfaffstätt (Geländeaufnahme 1985 der Vermessungsabteilung des Amtes der Oö. Landesregierung).

Gruppe der charakteristischen Ungarnrefugien ein, wie sie in Bayern, Schwaben und der Nordschweiz bekannt sind.⁶⁵ Die Dimensionen der Wälle und Gräben machen den Burgstall Pfaffstätt zu einer der größten bekannten frühmittelalterlichen Befestigungen in Österreich. Vom Burgstall stammt zudem ein charakteristisches Fundensemble (verwahrt am Gemeindeamt in Auerbach) des 9. und 10. Jahrhunderts, das auf das gehobene soziale Milieu ihrer Besitzer schließen lässt. Ein Schlaglicht auf das mögliche Ende der Burg werfen zahlreiche Pfeilspitzen, von denen eine ganze Serie als eindeutig ungarische Hinterlassenschaft gedeutet werden kann. Es handelt sich um die ersten materiellen Nachweise der Ungarnzüge in Oberösterreich und die bisher westlichsten in Österreich. Anhand der Geländeaufnahmen, von denen die älteste aus dem Jahr 1911 stammt, lässt sich die Entwicklung der Geländedarstellungen deutlich machen. Der ältesten, eine Tuscheskizze aus der Feder von Adolf von Peckenzell (Abb. 13), folgte eine Geländeaufnahme durch die Vermessungsabteilung des Amtes der Oö. Landesregierung im Jahr 1985 (Abb. 14). Nun bietet das flugzeuggetragene Airborne Laserscanning eine eindrucksvolle Methode, vor allem von Wald be-

65 POLLAK 2005.

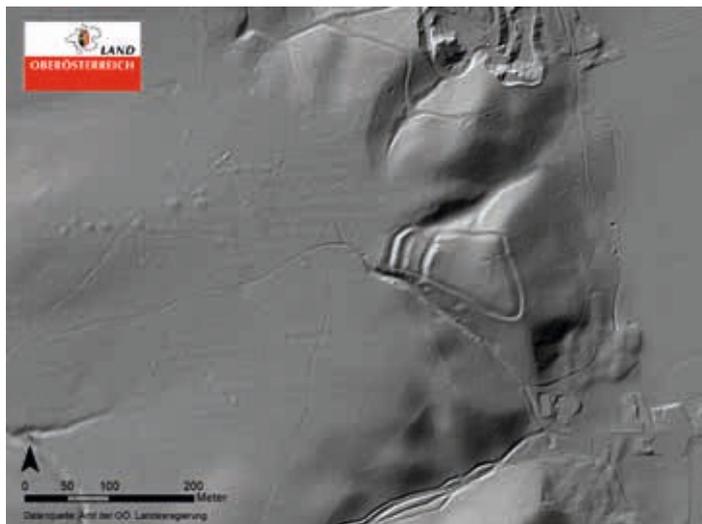


Abb. 15: Burgstall am Siedlberg bei Pfaffstätt. Im aktuellen Laserscan zeichnen sich die Befestigung und ihr großräumiges Umfeld deutlich ab.

deckte Bodendenkmale zu erkennen und ganze Landschaftsteile großflächig zu erforschen (Abb. 15).⁶⁶

Im ausgehenden Frühmittelalter leitete das neue Hoheitsrecht des Burgbannes die Entwicklung der adeligen Höhenburg ein, wobei Bischöfe und Äbte eine maßgebliche Rolle spielten. Der neue Typ hatte innerhalb der herrschaftlichen Raumordnung eine veränderte Position: Abseits der alten Zentralorte mit Bischofssitz, Kirche oder Kloster gelegen, nimmt er eher Randlagen ein, wofür Rodung eine günstige Basis bot. Ein im Innviertel mehrfach nachgewiesener Typus, der weitläufige Plateaus abriegelt, findet sich vor allem im ehemaligen Rottachgau und Einflussgebiet der Passauer Bischöfe.⁶⁷

Am Antiesenberg oberhalb von Antiesenhofen (pol. Bez. Ried im Innkreis) wird ein steil zur Antiesen und der Innhochterrasse abfallendes Plateau durch ein doppeltes Wall- und Grabensystem begrenzt. Auf dem Plateau zeichnet sich eine Senke als Hinweis auf eine Zisterne ab. Ein Zusammenhang mit den im 12. und 13. Jahrhundert nachweisbaren Herren von Antiesenberg scheint zwar denkbar, doch steht die Monumentalität der Erdwerke in deutlichem Gegensatz zur feh-

⁶⁶ TIEFENGRABER – HÜTTER 2017.

⁶⁷ POLLAK 2008.



Abb. 16: Burgstall am Antiesenberg bei Antiesenhofen (Geländeaufnahme 1999 der Vermessungsabteilung des Amtes der Oö. Landesregierung).

lenden (Stein-)Bebauung, die im Hochmittelalter bereits vorauszusetzen wäre (Abb. 16).

Anzuschließen ist die sog. Kuhflucht bei Duttendorf (Gem. Hochburg-Ach, pol. Bez. Braunau am Inn).⁶⁸ Diese außergewöhnliche Anlage mit ihren tief in den anstehenden Konglomerat geschlagenen Gräben liegt hoch über dem rechten Ufer der Salzach gegenüber dem bayerischen Burghausen, so dass ein unmittelbarer Zusammenhang mit der dortigen Burg und der Überwachung der Salzschiffahrt zu erwägen ist.

Die gesichert hochmittelalterlichen Erdwerke an Inn und Salzach, die seit dem 11./12. Jahrhundert urkundlich nachgewiesen sind, stellen eine Weiterentwicklung der oft nachrichtenlosen Plateaurandburgen dar. Dafür spricht nicht zuletzt ihre topographische Situation mit den auffallenden Lagen an Terrassenkanten.⁶⁹ Sie reihen sich entlang des rechten Innufers von der Ratzelburg bei Überackern (Gem. Überackern, pol. Bez. Braunau am Inn)⁷⁰ bis nach Schärding.⁷¹ Alle diese Burgplätze weisen dominante Höhenlagen über dem Inn auf, die einen weiten Blick auf die niederbayerische Landschaft jenseits des Inns gewähren. Die im 11. Jahrhundert im Besitz der Formbacher nachweisbare Burg Schärding dominierte die Einmündung der Pram in den Inn. Ältere, von lokalen Lehensträgern errichtete Burgen gingen bereits im 11. Jahrhundert in den Klöstern Reichersberg und Suben (pol. Bez. Ried im Innkreis) auf oder verödeten wie die Burgen Graben (Gem. Kirchdorf am Inn) und Stein am Inn (Gem. Reichersberg, alle pol. Bez. Ried im Innkreis). Der Graben der ehemalige Burg Obernberg am Inn (pol. Bez. Ried im Innkreis) trennt bis heute Burg und Markt, die daher durch eine Brücke verbunden sind.⁷² Von diesen Gründungen haben nur die passauischen Burgen Katzenberg (Gem. Kirchdorf am Inn, pol. Bez. Ried im Innkreis) und Obernberg am Inn (pol. Bez. Ried im Innkreis) das Hochmittelalter überdauert.

Der abseits überregionaler Verkehrswege und heutiger Orte gelegene dritte Typus repräsentiert frühe Herrschaftsbildungen um Rodungsmittelpunkte in Form von Holzburgen. Eine solche mit überhöhtem Mittelwerk und tiefer liegendem Bering repräsentiert der sog. Schlossberg Hart (Gem. Pischelsdorf am Engelbach, pol. Bez. Braunau am Inn, Abb. 17). Der eigentliche Burghügel – durch das Ausheben eines Grabens von der Umgebung abgegrenzt – weist zudem Senken von Zisternen auf; im Osten schließt eine Wölbackerflur an. Ähnliche Holzburgen sind aus dem 11. Jahrhundert in der Schweiz und Baden-Württemberg bekannt, wo sie an den Beginn der Entwicklung der Adelsburgen gestellt werden.

68 POLLAK – STELZL 1992 (1993), 210 Abb. 11.

69 POLLAK – RAGER 2001, Abb. 5.

70 KLIMESCH 2003.

71 POLLAK – RAGER 2001, 373 und 379.

72 POLLAK – RAGER 2001, 373 Abb. 14.

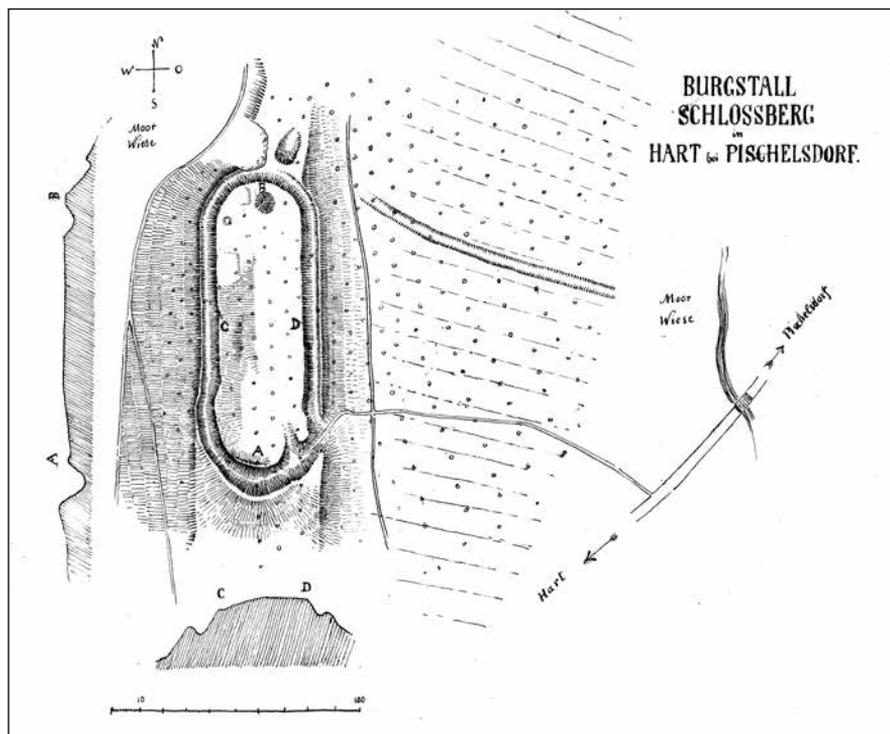


Abb. 17: Harter Burgstall bei Pischelsdorf am Engelbach, Lageskizze Hugo von Preen (Planarchiv Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

Die in Ostösterreich so häufigen Hausberganlagen (auch als Turmhügelburgen oder Motten bezeichnet) mit kräftig überhöhtem Mittelwerk und umlaufendem Graben haben im Innviertel ihren am besten erhaltenen Vertreter am Schlossberg bei Holzöster (Gem. Franking, pol. Bez. Braunau am Inn),⁷³ während der Großteil der von Hugo von PREEN und Johann Ev. LAMPRECHT noch dokumentierten Erdwerke heute zerstört ist.

Diese adeligen Sitze werden ergänzt durch einen vorwiegend in Bayern, zu dem das Innviertel bis 1779 gehörte, nachgewiesenen Typus von Niederungsburgen, die als „Weiherhaus“ bezeichnet werden und deren Funktion nicht ausreichend geklärt ist.⁷⁴ Es handelt sich dabei um kleinere oder größere Inseln unterschiedlichen Grundrisses inmitten von Teichen, die durch nahe liegende Gewässer ge-

73 POLLAK – STELZL 1992 (1993), 219 Abb. 27.

74 STEFFAN 1989 und 1992.



Abb. 18: Michael Wenig, Schloss Forstern.

speist werden. Die Annahme ist berechtigt, dass diese Inseln das „Feste Haus“ eines Adligen getragen haben. Als weitere mögliche Funktion kommt ein gut geschützter Speicherbau für die Lagerung des Zinsgetreides in Betracht. Maßgeblich für die Interpretation ist neben der Größe der Insel vor allem ihre Darstellung durch den bayerischen Hofkupferstecher Michael Wenig (1645–1718), dem Ansichten vieler der heute verschwundenen Anlagen zu verdanken sind. Einzelne haben als Wasserschlösser bis in die Gegenwart überdauert. Neben dem Sitz Forstern (Abb. 18) zu erwähnen sind die Erdsstrukturen der Hofmark St. Peter nördlich von St. Peter am Hart (pol. Bez. Braunau am Inn, Abb. 19). Es handelt sich um ein als Insel ausgebildetes, im Grundriss quadratisches Mittelwerk, das gegenüber der Umgebung nur unwesentlich überhöht ist und von einem sehr breiten inneren und einem zweiten, äußeren Graben umgeben ist. Die Anlage wird 1493 als „Hofmark St. Peter“ und demnach Sitz der niederen Gerichtsbarkeit erstmals genannt.⁷⁵

75 POLLAK – STELZL 1992 (1993), 219.

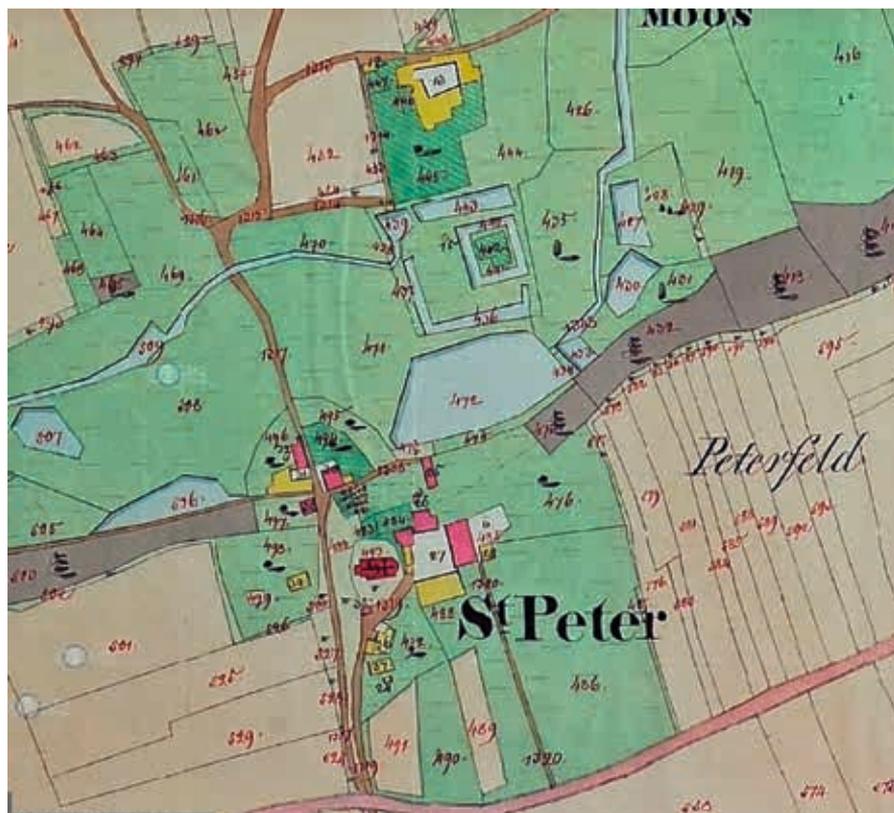


Abb. 19: Die Lagestelle der Hofmark St. Peter nördlich unterhalb des Ortskerns von St. Peter am Hart ist im Franziszeischen Kataster deutlich erkennbar.

Von den Weiherhäusern des pol. Bez. Ried im Innkreis sind die Anlagen von Gunzing (Gem. Lohnsburg am Kobernaußerwald)⁷⁶ und Gurten (Gem. St. Georgen bei Oberberg am Inn)⁷⁷ sichtbar erhalten. Für den Bezirk Schärding zu nennen ist der urkundlich im Jahre 1170 erstmals erwähnte Sitz Teufenbach (Gem. Florian am Inn).⁷⁸

Die jüngsten Schanzwerke wurden während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) in den Jahren 1702/03 von den Bayern erbaut. Sie lassen sich im pol. Bez. Schärding von der Donau im Norden bei Pyrawang (Gem. Esternberg) bis Neukirchendorf (Gem. Kopfung) in größeren Teilstücken verfolgen. Die Erdwerke

⁷⁶ GRABHERR 1975, 98, K/11/1.

⁷⁷ GRABHERR 1975, 102, K/24/1.

⁷⁸ GRABHERR 1975, 128, M/16/2.

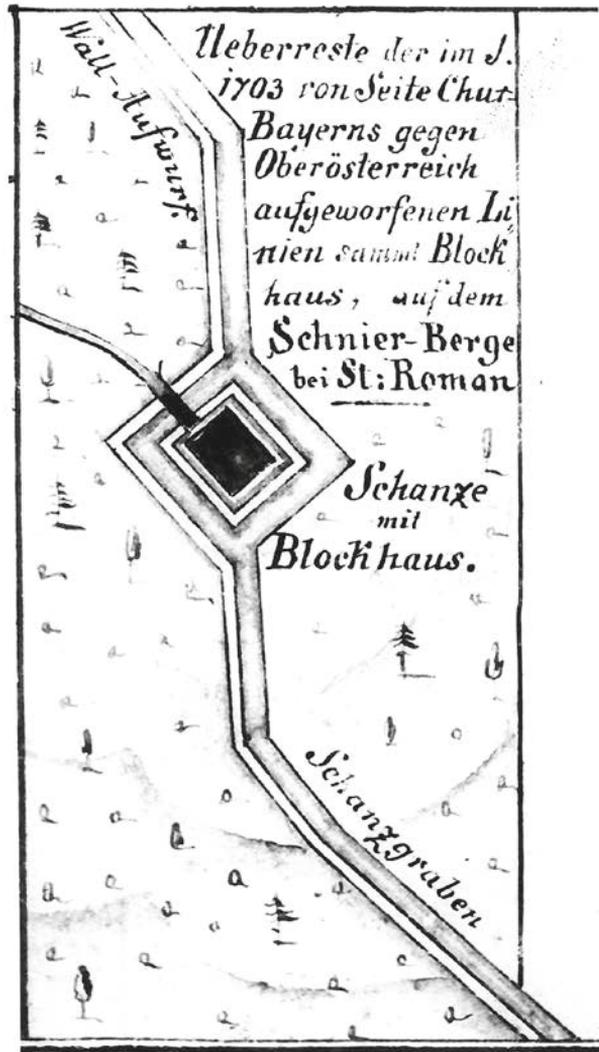


Abb. 20: Schanzwerk und Blockhaus auf dem Schnürberg bei St. Roman, Skizze J. Lamprecht (Archiv Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

riegelten den bis 1779 zu Bayern gehörigen Westteil Oberösterreichs gegen die von Osten kommenden österreichischen Truppen ab.⁷⁹

Die am besten erhaltenen Redouten, Fleschen und Linienschanzen befinden sich im Bereich des Sauwaldes, wo sie 2012/13 vom Regional- und Heimatforscher Christian K. STEINGRUBER bzw. anhand von Airborne Laserscanning und Begehungen auf einer Länge von zehn Kilometern verifiziert werden konnten. In Gegensatz dazu sind die Schanzwerke auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen außerhalb der Wälder bereits weitgehend eingeebnet. Zwei besonders gut erhaltene Teilbereiche liegen am Schnürberg bei St. Roman (Gem. St. Roman, Abb. 20) sowie am südlich anschließenden Kleinen Schefberg (Gem. Kopfung im Innkreis). Zwei ursprünglich für spätkeltisch gehaltene Schanzwerke im pol. Bez. Braunau am Inn – in den Gemeinden Lochen am See sowie Moosbach gelegen – gehören nach neueren Erkenntnissen ebenfalls in die Gruppe der neuzeitlichen Schanzwerke, auch wenn ihre Einordnung in den historischen Kontext noch aussteht.⁸⁰

Für die Wirtschaftsgeschichte des Raumes wichtige Geländedenkmale des Früh- und Hochmittelalters sind die in den Waldgebieten des südlichen Innviertels ausgezeichnet erhaltenen Wölbackerfluren (Abb. 21). Ihre Lage in als sehr alt geltenden Waldgebieten deutet darauf hin, dass der Landesausbau des frühen Hochmittelalters ursprünglich großflächiger verlaufen sein muss als bisher angenommen. Die größte der bisher bekannten Hochackerfluren findet sich in einem „Hochröd“ (= „hoch gelegenes Rodungsgebiet“) genannten Wald bei Pischelsdorf am Engelbach (pol. Bez. Braunau am Inn). Sie erstreckt sich über eine Länge von hunderten Metern und nahezu einem Kilometer Breite. Solche Altfluren sind ausschließlich in heute bewaldeten Gebieten erhalten, da in intensiv beackerten Zonen diese Spuren altartiger Bewirtschaftung nach fünfmaligem Bearbeiten mit dem Wendepflug verschwinden.



Abb. 21: Wölbackerflur in der „Hochröd“ bei Pischelsdorf am Engelbach (Foto: A. Stelzl (†), Fotoarchiv Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

79 ROBL – STEINGRUBER 2016.

80 POLLAK – STELZL 1992 (1993), 221 Abb. 33. – LESKOVAR 2007.

Die weitgehend auf den Bezirk Braunau beschränkten Vogelherde (Abb. 5) werden von der Bevölkerung auch „Franzosenbuckel“, „Heidenhügel“ und „Tennen“ bezeichnet. Sie stellen eine der umfangreichsten Gruppen von Geländedenkmälern dar.⁸¹ Derzeit sind über fünfzig dieser Erdwerke vorwiegend im Laachforst, dem ehemals königlich-bayerischen Wald bekannt. Viele davon hat bereits Hugo von PREEN dokumentiert. Obwohl er zu Beginn seiner Beschäftigung mit dieser Denkmalgruppe an einen Zusammenhang mit dem Vogelfang dachte, verwarf er diesen Gedanken wieder, da sich in der zeitgenössischen Forst- und Jagdliteratur keine entsprechenden Hinweise fanden. Es handelt sich dabei tatsächlich um große Erdbauten für einen effizienten Vogelfang zu Speisezwecken. Dabei wurde ein langrechteckiges Erdwerk aufgeworfen, wofür das Material aus dem rundum erhaltenen Graben entnommen wurde. Auf dem Plateau wurden Schlagnetze errichtet, Stangen mit Käfigen für Lockvögel aufgestellt und Lockfutter ausgestreut. In Einzelfällen kann außerhalb der Schmalseite sogar eine Vertiefung beobachtet werden, in welcher der Vogler sein Versteck hatte.

Die urgeschichtliche Besiedlung des Innviertels wird vorwiegend anhand von Grabfunden fassbar, zu denen auch die zahlreichen Bestattungen in Hügelgräbern gehören. Die bislang bekannten Flachgräber kamen vorwiegend zufällig ans Licht, so dass über Dichte und Ausdehnung der Nekropolen kaum Aussagen möglich sind.

Bisher nur wenig erforscht sind die prähistorischen Siedlungen des Raumes, von denen eine der Eisenzeit (8. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) beim Bauernhaus Kastenberger in Weidenthal (Gem. Gilgenberg am Weilhart, pol. Bez. Braunau am Inn) anlässlich der Verlegung einer Erdgastrasse untersucht werden konnte.⁸² Sie steht mit der benachbarten Hügelgräbernekropole am „Gansfuß“ in unmittelbarem Zusammenhang. Ein wahres Prunkstück, das die Bedeutung der Siedlung unterstreicht, bildet eine in der Braunauer Herzogsburg ausgestellte tönernerne Schnabelkanne der beginnenden jüngeren Eisenzeit (Abb. 10).

Alle weiteren Siedlungen von der Jüngeren Steinzeit bis in die Zeit um Christi Geburt sind nur anhand von Einzel- und Oberflächenfunden erschlossen. Hinzu kommen Horte mit bronzenen Handelswaren, Schmuck, Geräten und keltischen Münzen, die die enge wirtschaftliche Verflechtung des Raumes mit den alpinen Zonen und dem bayerischen Raum belegen.⁸³

Besser bestellt ist es um die Kenntnis der Erschließung des Raumes in römischer Zeit (1. bis 4. Jahrhundert n. Chr.), in der es erstmals zu einer systematischen Raumordnung und Erschließung durch Straßen kam. Straßen erster Ordnung waren Fernverbindungen und dienten in erster Linie militärischen Zwecken. Von

81 POLLAK 1987.

82 SCHUMANN 2016.

83 DEMBSKI 2005.



Abb. 22: Dem Jupiter geweihter Benefiziarieraltar in der Kirche von Wernstein, Eintrag Nr. 6706 in der Datenbank „lupa“ (Foto: O. Harl).

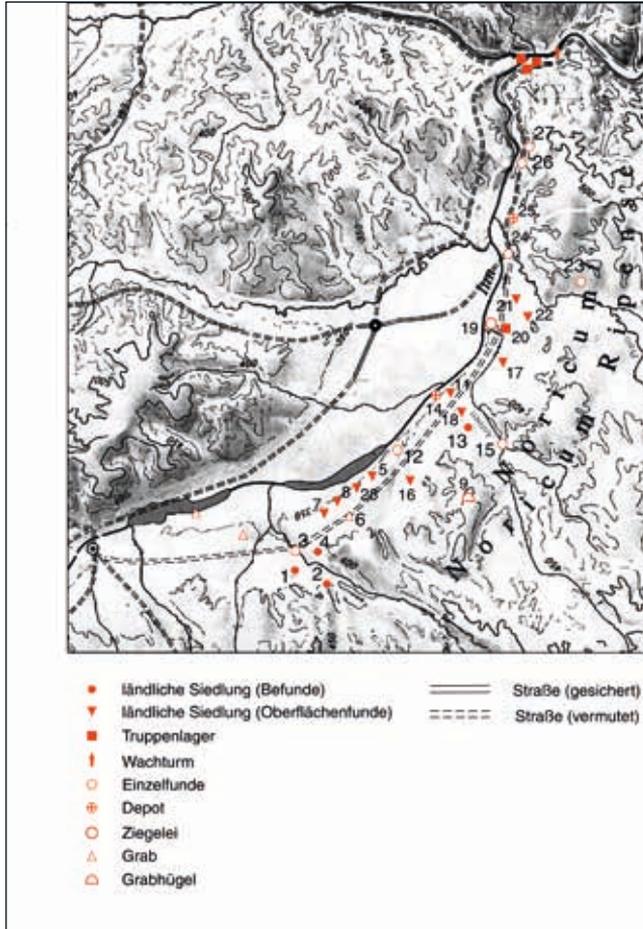


Abb. 23: Römerzeitliche Fundplätze am unteren Inn (nach Pollak – Rager 2001).

großer Bedeutung war dabei die am rechten Innufer entlang führende Straße von Salzburg, dem römischen Iuvavum, nach Boiodurum (Passau-Innstadt), die auch durch Militärposten gesichert wurde, wie der im Jahr 230 n. Chr. in Wernstein dem Jupiter geweihte Altar eines Benefiziarers (zum Straßendienst abkommandierter Unteroffizier) erweist (Abb. 22).⁸⁴ Die Lage an der Wernsteiner Flussenge zeigt die nach taktischen Gesichtspunkten gewählte Position des Kontrollpostens und ist typisch für Stationen an Straßen erster Ordnung, die oft an Flussübergängen oder an Brücken errichtet wurden (Abb. 23).

⁸⁴ PETROVITSCH 2006.



Abb. 24: Übersichtsplan der römischen Villa bei Antiesenhofen
(Bundesdenkmalamt, Abt. für Archäologie).

Salzach und Inn selbst waren als schiffbare Flüsse vor allem wesentliche Verkehrsadern für den Transport großer und schwerer Güter. Die Bedeutung des Inns wird durch die Lebensbeschreibung des heiligen Severin unterstrichen, die für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. von einer Hungersnot in Favianis/Mautern an Donau (Niederösterreich) berichtet, da die sehnsüchtig erwarteten Getreideschiffe im Packeis des Inns festsaßen. Erst ein durch den Heiligen bewirktes Wunder konnte die Not im Osten mildern. Die Frachtschiffahrt auf dem Inn ist bereits für das 2. und 3. Jahrhundert sogar archäologisch belegt, wie die römische Militärziegelei am Altlauf der Antiesen beweist (Abb. 9).

Seit dem frühen 2. Jahrhundert entstanden an besonders günstigen Plätzen mit ertragreichen Böden Gutshöfe und Landhäuser, die Gebäudekomplexe mit komfortablen Wohn- und Badehäusern sowie Nebengebäuden für landwirtschaftliche Zwecke umfassten (Abb. 23). Allen Gutshöfen des Innviertels gemeinsam ist ihr Ende um die Mitte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts, als eine allgemeine Klimaverschlechterung und die Einfälle der germanischen Alamannen die



Abb. 25: Frühmittelalterliches eisernes Steckkreuz aus der Ruine der römischen Villa bei Antiesenhofen (Foto: M. Pollak).

Sicherheit der ländlichen Bevölkerung bedrohten. Besiedlungsspuren des 4. oder 5. Jahrhunderts konnten bislang (noch) nicht beobachtet werden.⁸⁵

Viele der Landgüter sind bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt, wurden aber seither durch die zunehmend industrielle Landwirtschaft weitgehend zerstört.

Drei solche Villenkomplexe bei Altheim (pol. Bez. Braunau am Inn) waren zwischen 1990 und 2000 Ziel eingehender archäologischer Untersuchungen.⁸⁶ In Weirading können Besucher heute die Teilrekonstruktion der dortigen

85 TRAXLER 2004.

86 SCHULZ – JÄGER-WERSONIG 2006.

Badeanlage besichtigen. Die ungewöhnlich große Anzahl römischer Gebäude zwischen Altheim und Kirchdorf am Inn (pol. Bez. Ried im Innkreis) lässt die Gründungssage von Alheim in neuem Licht erscheinen, die von der Entstehung des Ortes an der Stelle einer ehemals großen Stadt zu berichten weiß und zeigt, wie markant die Landschaft durch antike Ruinen geprägt gewesen sein muss.

Auch das Gebiet zwischen Reichersberg und Antiesenhofen (pol. Bez. Ried im Innkreis) ist durch ein dichtes Netz benachbarter Landhäuser gekennzeichnet, die vor allem in der Nähe der antiken Innufer-Straße situiert waren.⁸⁷ Die archäologische Untersuchung (1998–2001) eines solchen Komplexes am Ortsrand von Antiesenhofen – im 19. Jahrhundert bereits dem Reichersberger Chronisten Konrad MEINDL (1844–1915) bekannt – erbrachte gänzlich neue wissenschaftliche Erkenntnisse, deren Bedeutung für die oberösterreichische Ur- und Frühgeschichtsforschung nicht hoch genug eingeschätzt werden können (Abb. 24). Auf eine nicht näher datierbare urgeschichtliche hölzerne Grabkammer folgte im Verlauf des 1. nachchristlichen Jahrhunderts die älteste römerzeitliche Nutzung als Siedlungsareal. Zwischen der ersten Hälfte des 2. und der Mitte des 3. Jahrhunderts bestand an derselben Stelle das Hauptgebäude einer römischen Villa. In der Ruine wurde im 5./6. Jahrhundert ein kleiner Bestattungsplatz angelegt, im 7. Jahrhundert wurde sie neuerlich als Friedhof genützt. Am Ende der Entwicklung standen zwei zu Wohnzwecken dienende Holzständerbauten, von denen der größere innerhalb der römischen Ruine lag und eine Herdstelle aufwies. Besondere Bedeutung kommt der Entdeckung zweier eiserner Steckkreuze zu, den ersten derartigen Funden in Österreich. Diese konzentrieren sich auf das bayerische Altsiedelland zwischen Alpen und Donau. Die Kreuzchen wurden im Frühmittelalter im Rahmen von Andachts- und Votivhandlungen im Bereich römischer Ruinen in den Boden gesteckt und sind Zeichen einer ländlichen religiösen Praxis (Abb. 25).

Ein ähnliches Phänomen zeigte sich schon um die Wende von 19. zum 20. Jahrhundert bei den Grabungen Hugo von PRENS in Überackern (pol. Bez. Braunau am Inn), wo neben der Kirche des urkundlich bereits 768 genannten Ortes ein römisches Gebäude nicht gekläarter Funktion freigelegt wurde, das im 7. Jahrhundert als Bestattungsplatz diente (Abb. 4).⁸⁸

Die bisher bekannten Aufschlüsse lassen erkennen, dass die intensive Inbesitznahme des ländlichen Raumes im Verlauf des 5. Jahrhunderts wieder einsetzte. Seit dem 6. Jahrhundert war die Region als *Rottachgau* Teil des bayerischen Stammeshertogtums der Agilolfinger. Der Südteil des Innviertels mit den Herzogshöfen Ranshofen und Mattighofen wurde als *Mattiggau* bezeichnet. Seit

87 POLLAK – RAGER 2001.

88 KARNITSCH 1933.

dem 8. Jahrhundert wird die kirchliche und institutionelle Entwicklung dieser alten Kultur- und Siedlungslandschaft nicht nur archäologisch, sondern auch durch schriftliche Quellen beleuchtet.⁸⁹

Literatur:

BAUBÖCK 1966

Max BAUBÖCK, Hugo von Preen und die Anfänge der Innviertler Heimatbewegung. In: Oberösterreich 16 (1966), 6–12.

BAYER 1933

Anton BAYER, Hugo v. Preen, 50 Jahre im Dienste der Heimat. Heimatkundliche Forschungen im Bezirke Braunau am Inn. Nach Preens eigenen Aufzeichnungen, verfasst von Oberl. Anton Bayer, Separatabdruck aus der „Neuen Warte am Inn“, Braunau am Inn 1933.

BERGER 1905

Franz BERGER, Zur Biographie Johann E. Lamprechts, Linz 1905.

BRAUN 1991

Rainer BRAUN, Frühe Forschungen am obergermanischen Limes in Baden-Württemberg (Schriften des Limesmuseums Aalen 45), Aalen 1991.

BRÜCKLER 1991

Theodor BRÜCKLER, Vom Konsilium zum Imperium. Die Vorgeschichte der österreichischen Denkmalschutzgesetzgebung. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 45 (1991), 160–173.

BRÜCKLER – NIMETH 2001

Theodor BRÜCKLER – Ulrike NIMETH, Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege (1850–1990), Wien 2001.

DEMBSKI 2005

Günther DEMBSKI, Ein keltischer Münzschatz aus Obernberg am Inn. In: Numismatische Zeitschrift 113/114 (2005), 65–76.

GRABHERR 1975

Norbert GRABHERR, Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs (Veröffentlichungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für ur- und Frühgeschichte VII/VIII), Wien 1975.

GRUBER 2000

Heinz GRUBER, Eine frühlatènezeitliche Tonschnabelkanne aus Gilgenberg am Weillhart, VB Braunau am Inn, Oberösterreich. In: Fundberichte aus Österreich 38, 1999 (2000), 267–277.

89 WIESINGER 2017.

KALTENBRUNNER 2004

Regina M. A. KALTENBRUNNER, Die Osternberger Facetten der Münchner Secession: allotrianisches Künstlerleben von „Immergrün“ im Lichte des Pleinair, 2004 (Auszug online unter <http://data.onb.ac.at/rec/AC04098488>, 22.06.2018)

KARNITSCH 1933

Paul KARNITSCH, Ein Reihengräberfeld und römische Funde in Überackern, Der römische Limes in Österreich 17 (1933), 145–162.

KLIMESCH 2003

Wolfgang KLIMESCH, Die „Ratzlburg“ – Ein Bodendenkmal der Stauferzeit. In: Jutta LESKOVAR, Christine SCHWANZAR, Gerhard WINKLER (Hg.), Worauf wir stehen. Archäologie in Oberösterreich (Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums N. F. 195), Linz 2003, 197–198.

KYRLE 1932

Georg KYRLE, Endhallstattzeitliche Hügelgräber im Lindetwalde bei Schärding (OÖ). In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 62 (1932), 257–265.

LAMPRECHT, Manuskript

Archaeologische Streifzüge und Untersuchungen verschiedener Umwallungs-orte des unteren Innviertels, unternommen von Johann Ev. LAMPRECHT, Weltpriester. Abschrift Archiv Bundesdenkmalamt, Abt. f. Archäologie.

LESKOVAR 2007

Jutta LESKOVAR, „Viereckschanze“ von Lochen. In: Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich 2 (2007), 3.

lupa

Friederike HARL – Ortolf HARL, www.ubi-erat-lupa.org (Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern).

MEINDL 1899

Konrad MEINDL, Geschichte der Stadt Ried I, Ried im Innkreis 1899.

MENGHIN 1941

Oswald MENGHIN, Hugo von Preen (1854–1941), Wiener Prähistorische Zeitschrift 28 (1941), 159–170.

MÜLLER-KARPE 2010

Hermann MÜLLER-KARPE, Persönliches über Julius Naue. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 75 (Festschrift für Hermann Dannheimer zum 80. Geburtstag), München 2010, 301–303.

OBERMAIR 2015

Robert OBERMAIR, Das NS-Engagement Kurt Willvonseders und die schwierige Frage nach der Entnazifizierung der Wissenschaft. In: Archaeologia Austriaca 99 (2015), 155–175.

PERTLWIESER 1995

Manfred PERTLWIESER, Zwischen Damals und Heute. 150 Jahre Altertumsforschung im Lande ob der Enns. In: Heidelinde DIMT (Red.), Der Spurensucher, zum 200. Geburtstag von Johann Georg Ramsauer (Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F. 93), Linz 2005, 85–96.

PETROVITSCH 2006

Hans PETROVITSCH, Legio II Italica. In: Forschungen in Lauriacum 13 (2006), 74–75.

POLLAK 1987

Marianne POLLAK, Archäologische Untersuchung einer Vogeltenne im VB Braunau am Inn, Oberösterreich. In: Fundberichte aus Österreich 24/25, 1985/86 (1987), 107–117.

POLLAK 2005

Marianne POLLAK, Funde des 9. und 10. Jahrhunderts vom Burgstall Pfaffstätt, VB Braunau am Inn, Oberösterreich. In: Fundberichte aus Österreich 43, 2004 (2005), 661–693.

POLLAK 2008

Marianne POLLAK, Der Burgstall von Pfaffstätt im südlichen Innviertel. Nachrichtenlose Burgen des ausgehenden Frühmittelalters in Oberösterreich. In: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen 16. Treffen, Rahden/Westf. 2007 (2008), 285–300.

POLLAK 2015a

Marianne POLLAK, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die „Ostmark“, Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege XXIII, Wien – Köln – Weimar, 2015.

POLLAK 2015b

Marianne POLLAK, Archäologie in Oberösterreich 1938–1945. In: Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich 17 (2015), 3–5.

POLLAK 2016a

Marianne POLLAK, Konservatoren – Korrespondenten – Gaupfleger. In: Florian M. MÜLLER (Hg.), Graben, Entdecken, Sammeln. Laienforscher in der Geschichte der Archäologie Österreichs (Archäologie, Forschung und Wissenschaft 5), Wien 2016, 129–150.

POLLAK 2016b

Marianne POLLAK, Zwischen Bayern und Innviertel. Die Frühzeit der archäologischen Forschung im westlichen Oberösterreich. In: Karl R. KRIERER, Ina FRIEDMANN (Hg.), Netzwerke der Altertumswissenschaften im 19. Jahrhundert. Beiträge der Tagung vom 30.–31. Mai 2014, Wien 2016, 171–183.

POLLAK 2017a

Marianne POLLAK, Die Entwicklung der archäologischen Landesaufnahme

in Österreich. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXXI/1 (2017), 11–19.

POLLAK 2017b

Marianne POLLAK, Wo (k)ein Wille, da (k)ein Weg. Archäologische Denkmalpflege in Österreich zwischen kulturellem Gedächtnis und politischer Willensbildung. In: Kerstin HOFMANN, Ulf ICKERODT, Matthias MAHLUCK, Patricia RAHEMIPOUR (Hg.), Kulturerbe-Kulturpflicht? Theoretische Reflexionen zum Umgang mit archäologischen Orten (3. Sonderheft der Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein), Schleswig 2017, 67–88.

POLLAK – RAGER 2001

Marianne POLLAK – Wilhelm RAGER, „In villa Antesana“ – Zur frühgeschichtlichen Siedlungsentwicklung im nördlichen Innviertel. In: Fundberichte aus Österreich 39, 2000 (2001), 357–379.

POLLAK – RAGER 2009

Marianne POLLAK – Wilhelm RAGER, Kirchdorf am Inn und die Ur- und Frühgeschichte des Innviertels. In: Gemeinde Kirchdorf am Inn (Hg.), Kirchdorf am Inn. Natur und Kultur im Einklang, Kirchdorf am Inn 2009, 12–27.

POLLAK – STELZL 1992 (1993)

Marianne POLLAK – Adolf STELZL, Die archäologische Landesaufnahme im VB Braunau am Inn. Tätigkeitsbericht für die Jahre 1985–1992. In: Fundberichte aus Österreich 31, 1992 (1993), 203–250.

POLLAK – STELZL 1998

Marianne POLLAK – Adolf STELZL, Das Bezirksmuseum Braunau am Inn und seine archäologische Sammlung. In: Archäologie Österreichs 9/2 (1998), 86–90.

PREEN Manuskript

Hugo von PREEN, Archäologisches aus dem Bezirk Braunau am Inn, Abschrift Bundesdenkmalamt, Archiv der Abteilung für Archäologie.

PREEN 1898

Hugo von PREEN, Uttendorfer Goldfund. Ein Erinnerungsblatt für das Mattigtal. In: Deutsches Wochenblatt für das obere Innviertel (1898), Nr. 40–42.

PREEN 1899

Hugo von PREEN, Ausgrabungen am Ochsenweg bei Rottenbuch am Inn, OÖ. In: Prähistorische Blätter 11 (1899), 4–6.

PREEN 1910

Hugo von PREEN, Josef Straberger und die Forschungen im Bezirke Braunau am Inn, Separatabdruck aus der Unterhaltungsbeilage der Linzer „Tages-Post“ vom Jahre 1908, Linz 1910.

PREEN 1914

Hugo von PREEN, Der Oberinnviertler. In: Zeitschrift des Vereines für Volkskunde Berlin 1914 (1914), 387–409.

RANKE 1882

Johannes RANKE, Anleitung an der Hand klassischer Beispiele zu anthropologisch-vorgeschichtlichen Beobachtungen im Gebiet der deutschen und österreichischen Alpen. In: Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein (Hg.), Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen Band I, Wien 1882, 255–464.

ROBL – STEINGRUBER 2016

Werner ROBL – Christian STEINGRUBER, „Mit sovil Seufzen und Trenen des Unterthans“. Die kurbayerische und österreichische Landesdefension von 1702 bis 1704 zwischen Donau und Hausruck, Berching 2016 (online unter <http://www.robl.de/defensionslinie/sauwald/sauwald.pdf>, 22.06.2018).

RUMPLER 1991

Klaus RUMPLER, Johann Ev. Lamprecht. Topograph, Ortsnamenforscher, Historiker. In: Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs 1 (1981), 73–81.

SACKEN 1871

Eduard Freih. von SACKEN, Instruction für die Eintragung und Eröffnung der Tumuli. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 1871 (1871), 38–42.

SCHULZ – JÄGER–WERSONIG 2006

Michael SCHULZ – Sabine JÄGER-WERSONIG, Archäologische Forschungen in Altheim 1991–1998 (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien 40), Wien 2006.

SCHUMANN 2016

Robert SCHUMANN, Ein metallzeitlicher Siedlungsplatz bei Gilgenberg-Bierberg (Fundberichte aus Österreich, Materialheft Reihe A 26), Wien 2016.

STEFFAN 1989

Ferdinand STEFFAN, Weiherhaus und Wasserschloss. In: Heimat am Inn 9 (1989), 45–61.

STEFFAN 1992

Ferdinand STEFFAN, Weiherhaus und Wasserschloss – Neue Belege. In: Heimat am Inn 12 (1992), 187–198.

STÖLLNER 1996

Thomas STÖLLNER, Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum (Archäologie in Salzburg 3/I – Textband, 3/II – Katalog), Salzburg 1996.

STRABERGER 1886

Josef STRABERGER, Vorläufiger Bericht über die Durchforschung prähistorischer Hügelgräber bei Uttendorf im Mattigtale. In: 44. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum (1886), 1–17.

STROH 1942

Franz STROH, Hugo von Preen (1854–1941). In: Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau (= Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines) 90 (1942), 16–21.

TIEFENGRABER – HÜTTER 2017

Susanne TIEFENGRABER – Rudolf L. HÜTTER, Ein Blick in die Vergangenheit – Airborne Laserscans und Orthofotos als Mittel zur großflächigen Erfassung und Beurteilung von archäologischen Bodendenkmalen. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXXI/1 (2017), 62–66.

TRAXLER 2004

Stefan TRAXLER, Römische Guts- und Bauernhöfe in Oberösterreich (Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 9), Passau 2004.

UBL 2008

Hansjörg UBL, Der Ziegelstempel des Iulius Iulianus magister figulinae aus dem Lager Wallsee (Locus Felicis) am norischen Limes. In: Römisches Österreich 31 (2008), 169–184.

URBAN 1996

Otto H. URBAN, „Er war der Mann zwischen den Fronten“. Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit. In: Archaeologia Austriaca 80 (1996), 1–24.

WIESINGER 2017

Peter WIESINGER, Die Romanen im frühmittelalterlichen bayerisch-österreichischen Raum aus namenkundlicher und sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Walter POHL, Ingrid HARTL, Wolfgang HAUBRICHS (Hg.), Walchen, Romani und Latini. Variationen einer nachrömischen Gruppenbezeichnung zwischen Britannien und dem Balkan (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 21), Wien 2017, 87–112.

WILLVONSEDER 1939

Kurt WILLVONSEDER, Urgeschichte des Kreises Wels im Gau Oberdonau (Materialien zur Urgeschichte der Ostmark 7), Berlin 1939.

WILLVONSEDER 1951

Kurt WILLVONSEDER, Josef Saxeneder (1823–1905). Ein vergessener oberösterreichischer Heimatforscher. In: Oberösterreichische Heimatblätter 5 (1951), 65–68.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [163](#)

Autor(en)/Author(s): Pollak Marianne

Artikel/Article: [Die archäologische Denkmallandschaft des Innviertels – eine Region im Spiegel der Forschungsgeschichte 9-54](#)